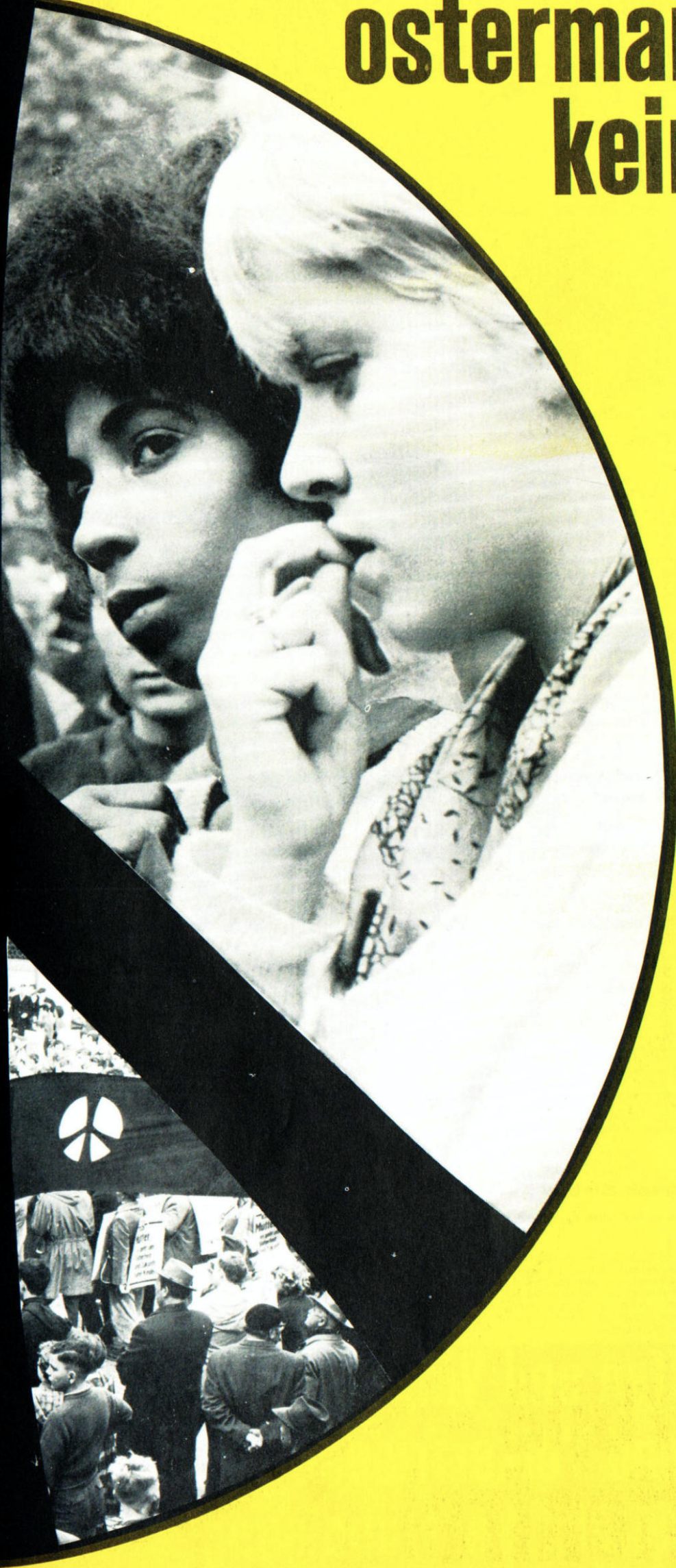


ostermarsch 63: keine atom waffen auf deut schem boden!



63er Slogans: Unser Nein zur Bombe ist ein Ja zur Demokratie Weg mit den Raketenbasen Nur Abrüstung bringt uns Sicherheit

**elan
exklusiv
gespräche**



Hans Hellmut Kirst

(Hans Hellmut Kirst, Schriftsteller, schrieb den weltbekannten Roman 08-15)

Wer bereit ist, sich mit der Existenz der Atombombe abzufinden, der degradiert die Menschen zu Insekten, deren Massenausrottung daher sehr leicht für eine unvermeidliche oder gar notwendige Maßnahme gehalten werden kann. Die Atombombe ist in meinen Augen das Symbol der absoluten Sinnlosigkeit, der radikalen Vernichtung, der infernalischen Zerstörung. Und so ist es für mich völlig selbstverständlich, auf der Seite derjenigen zu stehen, die nicht mit der Atombombe leben wollen. Wer dazu ge-

hört, ist mir willkommen. Ich frage weder nach seinem Alter, seiner Religion, seinem Vaterland, seiner Hautfarbe oder seiner Parteizugehörigkeit. Allein entscheidend: er gehört dazu! Und der Ostermarsch ist weit mehr als nur ein Lippenbekenntnis. Die Menschen, die ihn mutig unternehmen, haben meine Bewunderung. Es war schon immer das Verlangen junger Menschen, sich frei und aufrichtig zu Idealen zu bekennen. Sie sind aber nur allzu oft mißbraucht worden.

Doch im Bereich reiner, gläubiger Menschlichkeit ist kein Mißbrauch möglich – sofern man konsequent bleibt. Denn man ist ja ein Gegner der Atombombe schlechthin, nicht nur ein Gegner der westlichen oder nur der östlichen Atombombe. Aber gerade dieses weltumspannende Gefühl besitzen junge, unverbrauchte Menschen im hohen Maße. Daß dem so ist, das zeigt sich auch bei der Teilnahme der Jugend an den Ostermärschen. Doch was kann selbstverständlicher sein? Mögen die Angehörigen der älteren Generation ermüden und gleichgültig werden – es ist mit die ewige Aufgabe junger Menschen, zu ergründen, was in dieser Welt zu ändern ist – und sich dann selbstlos dafür einzusetzen, daß es auch anders wird.

Rolf Knecht

(Rolf Knecht ist Betriebsrat)

In den vergangenen Jahren hatten zum größten Teil Vertreter geistiger Berufe, wie Schriftsteller, Pfarrer usw. den Ostermarsch durch Aufrufe popularisiert. Diese Leute verdienen die größte Hochachtung, aber ihr Mahnen nützt nichts, wenn nicht eine große Kraft in diesen Kampf eingreift. Diese Kraft kann aber nur die Arbeiterschaft sein. Wenn nun langsam immer mehr Betriebsräte und Gewerkschafter, als Vertreter der Arbeiter, die Mahnungen hören und durch Taten unterstützen, um so eher wird das Ziel des Ostermarsches erreicht."

Marliese Biedenkapp

Jugendleiterin

Mein Glaube an Gott, den Herrn der Welt und Herrscher über die ganze Schöpfung, dem ich allein die Ehre gebe, verlangt auch von mir, daß ich alles tue, was dem Frieden und der Abrüstung, der Beendigung des kalten Krieges irgendwie nur dienen kann.

Koexistenz ist besser als No-existenz Keine deutsch-französische Atomwaffenproduktion Wir fordern: Abrüstungsinitiativen Mitteleuropa-Brücke zwischen Ost und West



Franz Grothe

(Franz Grothe ist einer der namhaftesten deutschen Komponisten)

... in Beantwortung Ihres Briefes teile ich Ihnen mit, daß ich grundsätzlich gegen jede Art von Atomwaffen bin – und daß die starke Anteilnahme der heutigen Jugend als außerordentlich positiv zu bewerten ist.

Pfarrer Jaspers

Die Ziele des Ostermarsches liegen nicht auf dem Gebiet der Leichtathletik, sondern auf dem Gebiet des Politischen. Der Ostermarsch ist also eine politische Willenskundgebung und kein sportlicher Wettkampf. Sicher wird man auf-

grund der Ausdauer im Marschieren schließen dürfen, wie sehr es den Marschierern mit ihrer politischen Absicht ernst ist. – Man wird aber nicht schließen dürfen, daß es demjenigen nicht ernst wäre, der nur eine kurze Strecke oder überhaupt nicht mitwandern kann, weil ihm dazu die Kraft oder die Gesundheit oder die Zeit fehlen. Wer also nicht marschieren kann oder mag, der sehe zu, daß er seinen politischen Willen auf die Weise bekundet, die ihm gemäßer ist, wenn er ihn nur überhaupt – möglichst eindrucksvoll – zu erkennen gibt! Wer jedoch sowohl beim Ostermarsch als auch bei den damit verbundenen Kundgebungen fehlt, sollte sich wenigstens klar machen, daß er einige der besten Gelegenheiten zu solcher Willenskundgebung versäumt hat.

Erich Ströb

(Erich Ströb ist Personalrats-Vorsitzender)

Natürlich bin ich beim Ostermarsch 1963 dabei. Ich begrüße es besonders, daß Jugendkonferenzen der Gewerkschaft und zahlreiche Betriebsräte zur Unterstützung des Ostermarsches aufgerufen haben. Ich halte es für sehr wichtig, daß viele junge Arbeiter an dieser demokratischen Aktion teilnehmen.



Prof. Schomburgk

(Hans Hermann Schomburgk ist Afrikaforscher und Träger des Bundesverdienstkreuzes)

Ich bin gegen die atomare Aufrüstung in der Bundesrepublik. Aus diesem Grunde habe ich den Aufruf unterschrieben. Natürlich muß die Jugend aktiv teilnehmen – sie hat doch den nötigen Schwung.

Prof. Dr. von Frankenberg

(Prof. von Frankenberg ist Zoologe in Hannover)

Das ist doch selbstverständlich. Ich bin doch für Frieden und Verständigung zwischen den Völkern. Es ist erfreulich, wenn viele junge Menschen an den Ostermärschen teilnehmen.

Josef Höning

(Josef Höning ist Bevollmächtigter der IGM in Rheinhausen)

Sie fragen, welche Gründe mich bewogen haben, dem Ostermarsch meine Unterstützung zu geben. Es ist zu begrüßen, daß sich Menschen bereit finden, gegen eine atomare Bedrohung zu demonstrieren, ohne hierzu von großen Organisationen angesprochen zu werden. Aus einer Gegnerschaft gegen die atomare Aufrüstung finden sich Menschen bereit, einen Ostermarsch durchzuführen. In einer Demokratie müssen solche Demonstrationen zugelassen sein, denn gerade die Bevölkerung sind die Leidtragenden bei einer Kriegsführung mit atomaren Waffen. Diese Demonstration drückt aus, daß sie für die Erhaltung des Friedens ist und solche Demonstrationen kann nur jeder bewußte Demokrat unterstützen. Zur Frage, welche Auswirkungen es haben kann, daß die Jugendkonferenzen verschiedener Gewerkschaften die Ostermärsche begrüßt haben, meine ich, daß gerade die Jugend aus den begangenen Fehlern der Vergangenheit gelernt hat. Sie wird sich an diesen Ostermärschen beteiligen und zum Ausdruck bringen, daß sie für eine Welt in Frieden und Freiheit ist.

Nicht Atomwaffen und Völkermord, sondern Abrüstung und Völkerfrieden Sicherheit durch Abrüstung und Verständigung

Das gab es noch nie: Mehr als tausend namhafte Persönlichkeiten der Bundesrepublik haben zum Ostermarsch der Atomwaffengeegner 1963 aufgerufen! 365 Pfarrer und Theologen - 288 Wissenschaftler, Pädagogen, Ärzte und Künstler - 237 Gewerkschaftsfunktionäre, Betriebs- und Personalräte, Betriebsjugendsprecher und Jugendleiter. Täglich gehen neue Unterschriften ein. Aber auch dies ist neu: In westdeutschen Großbetrieben wurde zur Finanzierung des Ostermarsches gesammelt.

120 Vertrauensmänner der Daimler-Benz AG Mannheim haben im Namen von ca. 11 000 Belegschaftsmitgliedern bei einer Gegenstimme und 7 Enthaltungen die Ortsverwaltung der IG Metall aufgefordert, den Ostermarsch 1963 zu unterstützen.

270 Mitglieder der Industriegewerkschaft Bau, Steine, Erden (Verwaltungsstelle Augsburg) nahmen bei 10 Gegenstimmen und 2 Enthaltungen eine Entschließung zum Ostermarsch an, in der es u. a. heißt: „Angesichts der Notwendigkeit der Aktivierung der gewerkschaftlichen Mitarbeit in den Ausschüssen Kampf dem Atomtod, fordern wir die demokratische Öffentlichkeit auf, die Tätigkeit der Ausschüsse Kampf dem Atomtod nach Kräften zu unterstützen.“

In diesem Sinne grüßen die anwesenden Kollegen die Gewerkschafter, die in den letzten Jahren an den englischen Aldermaston-Märschen und den Ostermärschen der Atomwaffengeegner in der Bundesrepublik und anderen europäischen Ländern teilgenommen haben und erklären sich mit ihnen solidarisch.“

„... Zum vierten Male werden tausende junger Menschen das Osterfest auf den Landstraßen der Bundesrepublik verbringen ... Ihre Demonstration richtet sich gegen die Bombe. Ihr Protest trifft die Politik der Stärke. Ihre Mahnung gilt den Regierenden. Ihre Warnung wendet sich an alle Menschen ...

... Wir rufen deshalb alle Genossinnen und Genossen der SJD - Die Falken - Unterbezirk Südhannover, auf, sich am Ostermarsch der Atomwaffengeegner 1963 zu beteiligen!“

Auszug aus dem Extrablatt „Rote Fackel“ der südhannoverschen Falken.

Mit 99 gegen 18 Stimmen bei einer Enthaltung wandte sich die Bezirkskonferenz der Jungsozialisten Deutschlands - Hessen-Süd - gegen die Erklärung des SPD-Parteivorstandes, in der dazu aufgefordert wird, nicht an den Ostermärschen teilzunehmen. Die Jungsozialisten ersuchten die SPD-Führung, ihre Stellungnahme zu ändern.

Auch in diesem Jahr werden auf den Kundgebungen des Ostermarsches wieder einige Labourabgeordnete sprechen. Frank Allaun wird neben Prof. Hahn und Rudolf Rolfs den Marsch Mitte in Darmstadt eröffnen. Allaun wird u. a. auch in Plochingen und Stuttgart sprechen. Auf der Schlußkundgebung auf dem Frankfurter Römerberg sprechen der britische Labourabgeordnete Brockway, Prof. Wenzel und Prof. Heydorn.

Auf der Abschlussskundgebung des Marsches West in Dortmund wird neben einem Labourabgeordneten Dr. Arno Klönne den Marsch beschließen.

Bertold Kiebusch (Dortmund), Siegfried Müller (Bochum), Karl-Friedrich Hübsche (Bochum), Hans-Jörg Hennecke (Hannover), Karl-Heinz Gutzmann (Duisburg), Heinz Reinken, Georg Masalski, Franz Bredtmann, Manfred Gröhsler, Hans-Jürgen Ebenbeck, Bernd Ruhland, Horst Ackermann (alle Wuppertal), Peter Birk, Doris Böttcher (Düsseldorf), Helmut Klapprott (Frankfurt), Horst Kynast (Kassel), Herbert Knapp (Duisburg), Jochen Müller (Frankfurt). - Jugendfunktionäre und -leiter haben jetzt den Ostermarsch begrüßt.

U. a. auch Trude Hesterberg, der Intendant Siegfried Nürnberger, Prof. P. Bamberger und viele andere mehr.

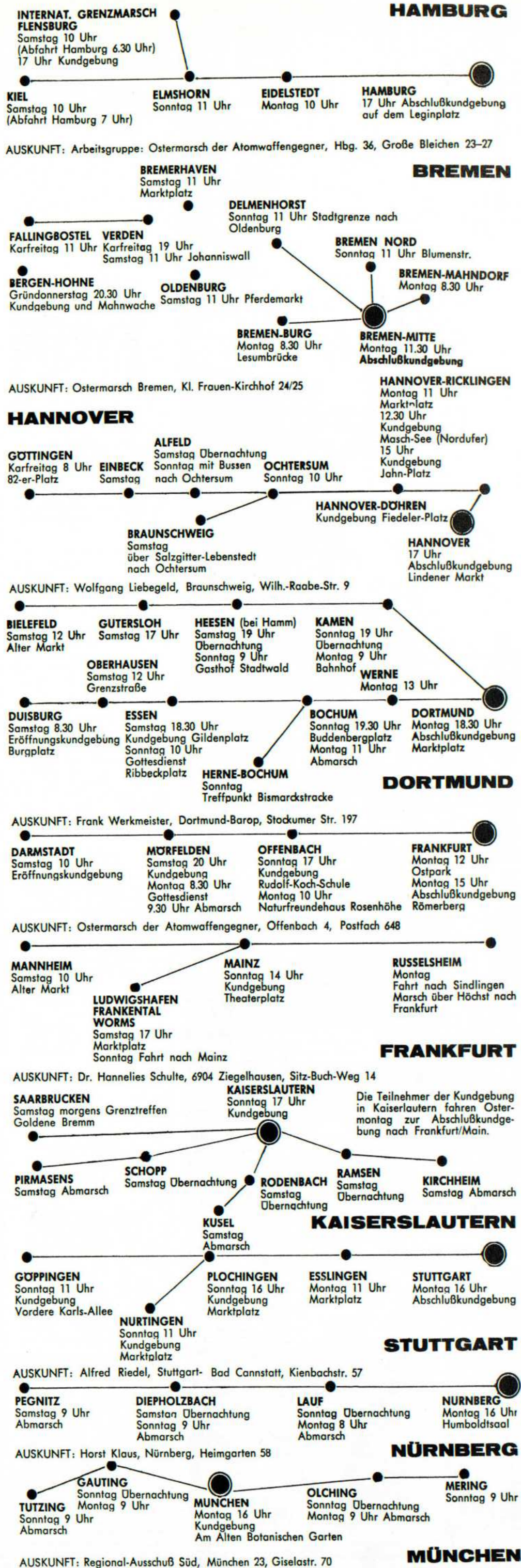
Die Delegierten der 6. Bundesjugendkonferenz der IG Metall in Stuttgart 1962 hatte dazu aufgefordert, die Ostermärsche zu unterstützen.

Im Namen von 96 000 Gewerkschaftern grüßte die 5. Landesbezirksjugendkonferenz des DGB in Bayern die Ostermarschteilnehmer und erklärte sich mit ihnen solidarisch.

170 Funktionäre der IG Metall in Rheinlanden sprachen sich auf einer Delegiertenkonferenz für die Teilnahme am Ostermarsch 1963 aus:

Mehrere DGB-Kreisjugendkonferenzen - u. a. in Düsseldorf und Frankfurt - sprachen sich ebenfalls für die Unterstützung der Ostermarschbewegung aus.

Nehmt alle teil! Marschier mit! Mit der Freundin oder dem Freund, mit Familie und Kindern, mit Bekannten, Arbeitskollegen und Jugendfreunden - 1 Tag, 2 Tage, alle Tage! Wer nicht marschieren kann: In einigen Städten werden schon jetzt Busse, die zu den Abschlussskundgebungen fahren, organisiert. Wir vom Ostermarsch sagen: Keine Atomwaffen auf deutschem Boden! Keine deutsch-französische Atomwaffenproduktion! Verhandlungen über eine atomwaffenfreie, militärisch verdünnte Entspannungszone in Mitteleuropa!



GELD NUR FÜR BRAVE?

UM GELD geht es in dieser Story. Und um die Hintergründe einer Kampagne, die den Jugendverbänden die Wahl läßt, die eigene



JUNGE KUMPEL im Zeltlager. Sommer- und Ferienfahrten sind ein wichtiger Programmpunkt unserer Jugendarbeit.



KOMMT REICHT EUCH DIE HÄNDE – Jugendgruppen, in denen „was los ist“, finden starken Zuspruch. 50 000 Besucher hatte das Haus der Jugend in Wuppertal im Winter-Quartal.

KRITISCHES Zusehen allein tut's nicht. Interessante Jugendforen über heikle politische Themen sind sehr gefragt.



MIT SPITZER ZUNGE setzt sich dieses Kabarett der Gewerkschaftsjugend mit unserer Zeit auseinander.



HOBBY wird groß geschrieben. Eine von vielen Foto-Gruppen des DGB ist die Gelsenkirchener. Ihre Mitglieder sind schon quasi bei der „photokina“ auf Preise abonniert.



Herr Nellessen und der große Bluff

Dem WELT-Mann verschlug es die Sprache: Da gähnten ihn reihenweise leere Jugendheime an. Er suchte und suchte, aber die Jugend fand er nicht. Weder in teuren Neubauten, noch auf den Gruppenabenden. Und er wehklagte in der WELT: Großzügig fördert der Staat unsere Jugend. Jährlich investiert er über eine halbe Milliarde DM in ihre Arbeit. Sogar Minister kümmern sich um sie und „gaukeln uns das Bild einer Jugend vor, für die dem Staat kein Pfennig zuviel und keine Idee zu teuer ist.“

DER PFERDEFUSS

Und vor dem staunenden Leser entstand das Bild einer (organisierten) Jugend, die dem guten, nachsichtigen Vater Staat tausend offene Hände entgegenstreckt, aber kaum eine rührt für die eigentliche Jugendarbeit. So ganz am Rande kam der Pferdefuß zum Vorschein. Als nämlich die Rede auf den Bundesjugendring kam.

Meinte Herr Nellessen: „Der Bundesjugendring ist groß im Abfassen von Appellen: gegen das Kriegsspielzeug und gegen die Fremdenlegion, gegen den Pflichtdienst

für Mädchen und gegen das Tragen von Orden ...“

Es wäre ehrlicher gewesen, er hätte geschrieben: Die ganze Richtung paßt uns nicht! Aber mit der Ehrlichkeit nahm es der brave Herr Nellessen in seiner Attacke in der „WELT“ nicht so genau. Jedenfalls mußte er später auf einem Forum in Köln einräumen, er habe bei seinen Reisen ebenso viele gut wie schlecht besuchte Jugendheime gesehen. (Und außerdem sei er kein Spezialist für solche Fragen).

DER GROSSZUGIGE VATER STAAT

Aber auch die rührende Story vom großzügigen Vater Staat hält einer näheren Beschau nicht stand. Die Mittel des Bundesjugendplans für die Jugendverbände machen nicht einmal fünf Prozent des Etats aus. Der Bundesjugendring forderte erst kürzlich eine Erhöhung dieser Mittel, die seit Jahren – im Gegensatz zum Rüstungsetat – nicht erhöht wurden.

Merke: „Vom großen Bluff... ist es nicht weit bis zur betrügerischen Manipulation.“ (Bernd Nellessen in seiner Artikel-Serie: „Sein und Schein der deutschen Jugendverbände“.)

Tiefschlag gegen Hamburger LJR

In den ersten warmen Sommertagen des Jahres 1962 weilte eine 17köpfige Delegation junger Leningrader in Hamburg. Gastgeber: Der Hamburger Landesjugendring.

DER ANGRIFF

DES „RHEINISCHEN MERKUR“ In den Augen des kanzler-treuen „Rheinischen Merkur“ war dieser Versuch, mit jungen Menschen ostwärts des vielzitierten „Eisernen Vorhangs“ ins Gespräch zu kommen, „eine Politik der Provokation“.

„Sie schwimmen auf einer Woge des internationalen Kommunismus“, bescheinigte der für Jugendfragen zuständige McCarthy des genannten Blattes, ein gewisser H.J. Wahl, den Einladern.

Wer wie die „Kontaktfraktion“ in Hamburg „die rote HJ“ ins Land hole, der habe „jedes Recht auf die Durchführung politischer Bildungsmaßnahmen in der Bundesrepublik oder den Ländern verloren...“

DEN GELDHAHN ZUDREHEN

„Das heißt doch wohl: Dreht dem Hamburger Jugendring

den Finanzhahn zu!“, schrieb die Wochenzeitung „Die Zeit“ zu diesen Auslassungen H. J. Wahls.

Und sie konterte: „Gäbe es eine Möglichkeit, diesen Finanzhahn noch weiter aufzudrehen, wir würden sie begrüßen. Der Jugendring hat für die Zukunft investiert.“

Der Publizist Rolf F. Dörrlamm schrieb zum gleichen Thema: „Hier wird – von Hans Jürgen Wahl – vorgeschlagen, der diskussionsbereiten deutschen Jugend die diskussionsbereite sowjetische Jugend als Diskussionspartner zu entziehen.“

Oder aber die Gelder des Bundesjugendplanes?

Wahl stieß mit seinen primitiven Angriffen auf heftigen Widerstand. Der Hamburger Landesjugendring beschloß mit einer starken Mehrheit, die Kontakte zur Leningrader Jugend fortzusetzen. Aber das Stichwort war gegeben: Dreht den Jugendverbänden, die nicht auf dem rechten Wege wandeln (lies: Gegen Notstandsgesetze, Atombewaffnung, etc. sind) den Geldhahn zu.

Hexenjagd gegen Bremer Falken

Das letzte, alarmierende Beispiel dafür, wie weit die Versuche gehen, Jugendverbände in ihrer politischen Stellungnahme zu manipulieren oder durch finanziellen Druck an die Kette zu legen ist das Nachspiel zur Landeskongress der SJD – Die Falken – Bremen.

Die Bremer Falken entschieden sich auf der Delegiertenkonferenz ihres Landesverbandes gegen die Notstandsgesetze. Sie sprachen sich für Aktionen gegen die Atombewaffnung im Rahmen der Bewegung „Kampf dem Atomtod“ und in den Ostermärschen aus. Sie lehnten die Wehrpflicht ab. Und sie legten den Entwurf eines Grundsatzprogramms

für ihren sozialistischen Jugendverband vor.

JUNGE UNION RUFT NACH DEM STAATSANWALT

Die Hexenjagd begann. Der Landesvorstand der Jungen Union forderte eine „Überprüfung der politischen Integrität“ und die Streichung der öffentlichen Zuschüsse für die jugendpolitische Arbeit der Bremer Falken. Tatsächlich wurden den Falken vorübergehend die Mittel gesperrt. Der Rufmord marschierte: Falken auf Ulbricht-Kurs etc. etc. Auch in diesem Fall konnte verhindert werden, daß ein Jugendverband, der sich politisch nicht auf Vordermann bringen ließ, finanziell gekillt wurde.

Keine Daumenschrauben – mehr Geld

Man nehme einmal das Grundgesetz zur Hand. Und dann vergleiche man die politische Bildungsarbeit der Jugendverbände und der Jugendringe mit einerseits Stil und Praxis der in Bonn betriebenen Politik andererseits mit Geist und Buchstaben des Gesetzes. Der Vergleich wird immer zugunsten der Jugendarbeit ausfallen. Nicht sie bewegte sich in der Sniegel-Affäre „etwas außerhalb der Legalität“. Sie bewies in diesen Wochen, daß sie bereit ist, die Demokratie zu verteidigen. Ihrem Drängen

sind die ersten Erfolge in Sachen Unbewältigte Vergangenheit mit zu danken. Sie machte die ersten Schritte zum Gespräch und zur Verständigung mit der Jugend im Osten – und wurde nur zu oft von den „weisen Politikern“ gestoppt.

Deshalb muß verhindert werden, daß man ihr die Daumenschrauben ansetzt. Und deshalb ist auch die Forderung gerechtfertigt, ihr eine großzügigere Förderung zuteil werden zu lassen als in der Vergangenheit.

politische Meinung gegen das Butterbrot staatlicher Subventionen zu verhökern oder den Geldhahn zugedreht zu bekommen.



NOTFALLS muß sich ein Jugendfunktionär auch als Grafiker versuchen. „Das geht dich an“, ist das Motto dieses Plakates, das für die Gewerkschaftsjugend werben soll.



REVUE – VORHANG AUF. Auch der gute alte Volkstanz gehört dazu. Aber daneben gibt es auch in den Jugendverbänden die Möglichkeit, Twist und Madison zu lernen.



SITZUNGEN müssen sein. Hier wird diskutiert, was man tun und wie man es machen will. In der Freizeit, versteht sich. Und ohne Spesen.



EIN SCHNAPPSCHUSS aus dem DGB-Jugendheim in Gelsenkirchen. Die Ballettgruppe ist bei der Gymnastik. In der Vielseitigkeit liegt das Geheimnis einer erfolgreichen Jugendarbeit.



SCHMETTERBÄLLE sind Jungs Spezialität. Besonders die letzten Wochen haben gezeigt, daß die Jugendverbände auch in der Politik ihren Mann stehen können.

Jan Germer

Die Bomberstaffel nimmt Kurs auf Moskau. Sie reagiert nicht mehr auf Funkrufe. Kennedy greift zum roten Telefon, das ihn mit Chruschtschow verbindet: „Es ist etwas Furchtbares geschehen!“

FAIL SAFE DAS ROTE TELEFON ODER

Irgendwo in einer der unterirdischen Befehlszentralen der USA: Hoher Besuch. Der Kongreß-abgeordnete Raskob besichtigt den Kommandobunker, von dem aus der atomare Weltkrieg ausgelöst werden kann. Irgendwann. In der Stunde X.

„Was ist los, Herr General?“ fragte Raskob. „Ich weiß es noch nicht“, antwortete General Bogan. Sein Verhalten verriet in keiner Weise, daß es Anlaß zur Unruhe gäbe. „Ich weiß lediglich, daß wir uns auf Alarmstufe Blau befinden, und das bedeutet erste Bereitschaft.“ Er sah Oberst Cascio an. Oberst Cascio wandte sich um und ging zu dem tickenden Gerät. Er warf einen Blick auf den Lochstreifen und riß ihn dann ab. Als er an das Pult zurückkehrte, hatte die Projektion feste Umrisse angenommen, und ein winziger, hellroter Leuchtpunkt tauchte zwischen Grönland und der Ostküste Kanadas auf.

„Meine Herren“, sagte General Bogan, die Augen fest auf den Leuchtschirm gerichtet, „hier handelt es sich um einen unbekannten Flugkörper, den unser Radar ausgemacht hat. Bis er mit Sicherheit erkannt ist, bleibt er ein roter Leuchtpunkt, und wir müssen ihn als feindlich betrachten.“

„Und was werden Sie jetzt unternehmen?“ fragte Knapp. Seitdem er den Befehlsstand betreten hatte, hatte sich seine Stimme über ein Flüstern nicht mehr erhoben. Nun klang dieses Flüstern fast heiser.

„Diese Information, Mr. Knapp, fällt nicht unter Geheimhaltung“, erwiderte General Bogan mit einem Lächeln. „Die Sowjets können sich sehr genau denken, was wir unternehmen. Wir haben ständig eine gewisse Anzahl von Bombern des Strategischen Luftkommandos in der Luft. Diese sind jetzt von Alarmstufe Blau in Kenntnis gesetzt und fliegen auf ihre jeweiligen Punkte der Sicherheitslinie zu.“

„Sicherheitslinie?“ fragte Raskob.

„Die Sicherheitslinie ist für jede Gruppe eine andere“, erklärte General Bogan. „Sie ändert sich auch von Tag zu Tag. Es ist ein am Himmel festgelegter Punkt, um den die Flugzeuge kreisen, bis sie den ausdrücklichen Befehl zum Einflug erhalten. Ohne einen solchen müssen sie in die Vereinigten Staaten zurückkehren. Dies wird auch als Positiv-Kontrolle bezeichnet. Sicherheitslinie – Fail-Safe – bedeutet lediglich, daß, wenn etwas schiefgeht, die Sicherheit noch nicht beeinträchtigt ist. Mit anderen Worten, nur auf einen unmittelbaren Befehl hin können wir eine kriegserische Handlung vornehmen. Kein Bomber kann einen Einflug in Richtung auf feindliches Gebiet auf eigene Initiative hin durchführen. Diesen Befehl geben wir.“

„Alle diese Geräte, die Sie hier sehen, gewährleisten, daß, wenn wir eine Kriegshandlung vornehmen, dies nicht auf Grund eines unglücklichen Zufalls geschieht oder weil jemand verrückt geworden ist. Dieses System ist unfehlbar.“ Hier irrte Oberst Cascio.

Etwa in dem gleichen Augenblick, in dem Oberst Cascio das Wort „unfehlbar“ aussprach, erhob sich einer der Feldwebel an einem der Pulte und ging um die Reihe der Geräte herum.

„Frank“, fragte der Feldwebel, „wie steht es bei dir mit Zigaretten? Mir sind sie ausgegangen.“

Frank warf ihm ein Päckchen Chesterfield zu. Der Feldwebel streckte die Hände aus, um sie aufzufangen. In dieser Sekunde brannte in Gerät Nr. 6 ein kleiner Kondensator durch. Ein völlig lautloser Vorgang. Ein kleines Rauchwölkchen, nicht größer als eine Walnuß, das im nächsten Augenblick schon verweht. Der Feldwebel schnüffelt umher. Er wandte sich Frank zu.

„Riechst du was, Frank?“ fragte er.

„Ja, das bin ich“, antwortete Frank. „Die ganze Zeit schnorrt du bei mir Zigaretten und zahlst sie mir nicht. Und das versetzt mich in Weißglut.“

Sie lachten einander an. Der Feldwebel kehrte an sein Pult zurück. Alles war normal... aber doch nicht ganz. Ein kleines Plättchen verbarg den Augen des Feldwebels das winzige Kügelchen verkohlten Materials an dem ausgefallenen Kondensator. Keins der Instrumente am Pult zeigte eine Funktionsstörung an.

„Flug 117 der BOAC. Durch starke Rückenwinde vom Kurs abgekommen.“ General Bogan sagt es mit einem erleichterten Aufatmen. Blinder Alarm. Die Bomberstaffeln ziehen eine steile Kurve. Alles o. k! Alles o. k?

Raskob bemerkte es als erster. Er starrte einen Augenblick lang den Leuchtschirm an und sah mit einem Lächeln zu General Bogan hinüber.

„Was in aller Welt, tut denn dieser Leuchtpunkt dort auf Nr. 6?“ rief er. „Er ist am Fail-Safe-Punkt vorbei und nimmt Kurs auf Rußland.“

General Bogan fuhr herum, wobei er mit seinem Ellbogen Knapp in die Seite stieß. Aber er bemerkte es nicht. Er starrte den Leuchtschirm an und hatte plötzlich das Gefühl, als sei sein Körper nichts weiter mehr als ein aqualvoll überanstrengter Muskel. In seinem Bewußtsein brannte eine weißglühende Flamme, die alles zu verzehren drohte. Er begriff nur eins: Gruppe 6 war über ihren Fail-Safe-Punkt hinausgefliegen. Aus dem Mundwinkel heraus rief er, wobei er sich selber in einer Art Selbstironie dessen bewußt wurde, wie sehr er nun tatsächlich einer Figur in einem Film glich: „Oberst Cascio, verbinden Sie mich über das Rote Telefon mit dem Präsidenten“, sagte General Bogan mit fester, leiser unnatürlicher Stimme.

Als Oberst Cascio General Bogan das Rote Telefon reichte, griff er zum Tagebuch des Roten Telefons. Er warf einen Blick auf die Wanduhr und schrieb dann: „10.30“.

Wenige Stunden verbleiben noch. Wird es den Militärs gelingen, die Bomberstaffel zurückzurufen? Wird es den ihr nachsetzenden Überschalljägern gelingen, sie abzuschießen, bevor sie die sowjetische Grenze erreicht? Oder wird die letzte Rettung der „heiße Draht“ zwischen Kreml und Weißem Haus sein? In einem kleinen Raum sitzen sich Präsident Kennedy und sein Russisch-Dolmetscher Buck gegenüber.

Wieder hielt der Präsident inne und betrachtete den Bleistift.

„Die Sache ist die, Buck, wenn es zu einer wirklich ernsthaften Situation kommt, werden wir vielleicht den „heißen Draht“ benutzen müssen, der mich mit dem Kreml verbindet“, sagte der Präsident und schwieg wieder.

„Zum erstenmal“, fügte er hinzu.

Buck wußte, daß gegen Ende des Jahres 1962 Washington und Moskau übereingekommen waren, eine ständige Telefonverbindung zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem russischen Ministerpräsidenten einzurichten. Sie hatte sofort die Bezeichnung „heiße Draht“ erhalten. Buck wußte auch, daß diese Verbindung niemals zuvor benutzt worden war. Zum erstenmal, seitdem sein Telefon an diesem Morgen geklingelt hatte, überlief Peter Buck ein Schauer.

„In den meisten Situationen vermag ich selber das Nötigste zu tun“, fuhr der Präsident fort, „aber Russisch spreche ich nicht. Sie sprechen es. Vielleicht wird es nötig sein, daß Sie für mich übersetzen, und die Übersetzung muß nicht nur genau sein, sondern sie muß auch jede besondere Bedeutung, die ich einem Wort zu geben wünsche, und jede Betonung, deren ich mich bedienen wiedergeben. Von jetzt an hören Sie sich also jedes Gespräch an, das ich hier am Telefon führe. Sobald ein Gespräch beendet ist, sage ich Ihnen, was ich darüber denke. Erörterungen können Sie sich sparen, versuchen Sie nur zu begreifen, was ich denke. Verstanden?“

Noch einmal meldet sich General Bogan aus Oklahoma. Noch immer keine Funkverbindung mit der Staffel. Und nur noch fünf Minuten lang die Möglichkeit, sie überhaupt auf dem Funkwege zu erreichen. Danach reagiert sie nicht mehr auf Funkprüche. Es gilt nur noch der versiegelte Angriffsbefehl, den der Staffel-Kommandore in einer schmalen Ledertasche bei sich führt. Der „heiße Draht“ zwischen Moskau und Washington beginnt zu spielen. Wie wird die Entscheidung aussehen, die die beiden mächtigsten Männer der Welt fällen?

„Fassen wir einmal zusammen“, sagte der Präsident. „Aus uns unbekannten Gründen ist Staffel 6 über ihren Fail-Safe-Punkt hinausgefliegen und scheint sich im Augenblick auf Angriffskurs gegen Rußland zu befinden. Wir können sie auf dem Funkweg nicht erreichen, aber es gibt noch eine schwache Möglichkeit, daß uns das zu einem späteren Zeitpunkt gelingen könnte. Was haben sie als Ziel?“

„Moskau“, erwiderte General Bogan hart. „Es handelt sich hier gar nicht um die entsetzlichste aller Tragödien“, entgegnete Chruschtschow, aber seine Stimme klang nicht feindselig. „Im zweiten Weltkrieg haben wir viel mehr Menschen verloren, als wir verlieren werden, wenn die beiden Flugzeuge durchbrechen und Moskau stirbt. Was dies alles aber so unerträglich erscheinen läßt, ist doch die Tatsache, daß so viele so plötzlich und so sinnlos ihr Leben lassen müssen“ – er hielt inne, holte tief Atem und fuhr fort –, und alles nur auf Grund einer technischen Panne. Die letzten paar Stunden sind für mich nicht leichter gewesen, Herr Botschafter. Sie werden mir durch die Tatsache auch nicht leichter gemacht, daß ich mit Ihnen und Lentow spreche, mit Männern, die wahrscheinlich in ein paar Minuten tot sein werden. Ich habe einiges daraus gelernt, aber ich werde nicht mehr die Zeit finden, Ihnen alles mitzuteilen. Eins kann ich jedenfalls sagen: an einem bestimmten Punkt während der letzten zehn Jahre haben wir in der Politik den Boden der Vernunft verlassen. Wir sind zu Gefangenen unserer Technik, unseres Mißtrauens geworden. Ich bin bereit, in die Vereinigten Staaten zu kommen und der Abrüstung meine Zustimmung zu geben. Vor meiner Abreise jedoch werde ich Maßnahmen treffen, die es unseren Streitkräften unmöglich machen, noch einmal das Geschehen zu lassen, was sich heute ereignet hat.“

„Herr Ministerpräsident, ich werde Sie mit Freuden empfangen, und ich werde die gleichen Schritte bezüglich unserer Streitkräfte unternehmen, die Sie soeben erwähnten“, antwortete der Präsident. „Sie rühren hier an eine Sache, die mich während der letzten

Minuten unablässig beschäftigt.“

Der Präsident schwieg, und eine Weile blieb es in der Leitung still.

„Mr. Chruschtschow?“ Die Stimme des Präsidenten klang so, als taste er sich vorsichtig vor.

„Ja, Herr Präsident?“

Diese Krise, die wir eben durchgemacht haben – diese technische Panne, wie Sie sie bezeichneten... In gewisser Weise liegt da doch kein menschliches Verschulden vor. Kein Mensch hat einen Fehler gemacht, und es wäre sinnlos, den Versuch zu unternehmen, irgend jemand die Schuld zuzuschreiben.“

Der Präsident hielt inne.

„Da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Präsident.“

Buck bemerkte, wie der Präsident nickte und dieses Zugeständnis zur Kenntnis nahm, als befänden sich beide Männer in dem gleichen Raum. Der Präsident fuhr fort: „Dieses Ausschalten der menschlichen Verantwortung ist eine der beunruhigendsten Seiten dieser Angelegenheit. Es ist so, als wären die Menschen völlig verschwunden und hätten Elektrogehirne ihre Plätze eingenommen. Den ganzen Tag haben Sie und ich an unseren Plänen gesessen und gekämpft, aber nicht gegeneinander, sondern vielmehr gegen diesen aufsässigen Apparat der Elektrogehirne, in dem Bemühen, sie daran zu hindern, die Welt in die Luft zu jagen.“

„Sie haben völlig recht“, antwortete Chruschtschow. „Heute hätte die ganze Welt verbrennen können, ohne daß noch ein Mensch Gelegenheit erhielt, einzugreifen.“

Dramatisch wie der bisherige Verlauf ist der Schluß. Es wäre unfair, wollten wir ihn in dieser Leseprobe vorwegnehmen. – Dieses Buch wird man nicht aus der Hand legen, bevor man auf der letzten Seite angelangt ist. Eugene Burdick und Harvey Wheeler haben ein Buch geschrieben, das unter die Haut geht. Einer der umstrittensten und meistdiskutierten Bestseller der USA, legt der Verlag Rütten & Loening, Hamburg, nun die deutschsprachige Ausgabe vor. „Feuer wird vom Himmel fallen“, ist der deutsche Titel. Wir können dieses Buch vorbehaltlos empfehlen. Ja, man wünschte sich, daß es jedem unserer Mitbürger als Postwurfsendung ins Haus käme.

(FEUER WIRD VOM HIMMEL FALLEN von Burdick-Wheeler, Verlag Rütten & Loening Hamburg, 253 Seiten, Ganzleinen, Preis: 16,80 DM.)





Eine von 640 Firmen der Bundesrepublik, die auf der Leipziger Messe 1963 ausstellten, ist die Firma Frieske & Hoepfner aus Erlangen. Sie zeigte eine automatische Träufelpulverwickelmaschine (FH 88 T) mit vier- bis zehnfachem Programmzählwerk. Insgesamt waren 9 000 Aussteller aus 63 Ländern in Leipzig.



Politiker und Abgeordnete nutzen seit Jahren die Gelegenheit zu politischen Gesprächen: Auch in diesem Jahr war wieder eine starke Delegation konservativer britischer Unterhausabgeordneter in Leipzig. Burnaby Drayson und der Generaldirektor der Dominion Export, Sternberg, im Gespräch mit SED-Chef Ulbricht.



Die Sowjetunion baute sich in Leipzig einen eigenen Pavillon, in dem sie ihre Ausstellungsgüter zeigt. Seit Jahren gehört dieser Pavillon zu den Hauptanziehungspunkten der Messe. Besondere Beachtung fand in diesem Jahr die Atomschau mit dem Atomeisbrecher „Lenin“. Auf dem Bild sowjetische Kugellager.



Der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der DDR, Willi Stoph (Mitte) und Otto Winzer, stellvertretender Minister für Auswärtige Angelegenheiten, sprachen mit Parlamentariern der Konservativen Partei Englands. – Auf der Modenschau wurde ein Dederon-Schlafanzug im St. Tropez-Stil gezeigt. (Bild unten)

Als die Sowjets ihre ersten Sputniks hochjagen: Überraschung und Bestürzung im Westen. Jahrelang hatte man sich an das Klischee geklammert: Die haben doch nicht mal Rasierklingen. Fallen wir ein zweites Mal der selbstgebastelten Propagandaplatte zum Opfer? Diesmal in Sachen DDR? e l a n - Reporter führen zur Leipziger Messe 63. Hier ihr Bericht.

HERR ULBRICHT LÄSST DIE SPUTNIKS STEIGEN



Einer der Schlager der DDR-Produktion war dieser Motorroller, der auf den Namen „Troll I“ hört. Alle 3,5 Minuten verläßt ein Fahrzeug das Band. Höchstgeschwindigkeit 90 km/h. – Der DDR-Staatsratsvorsitzende, Ulbricht, war täglich auf der Messe. Hier im Bild mit einem britischen Aussteller. (Bild unten.)

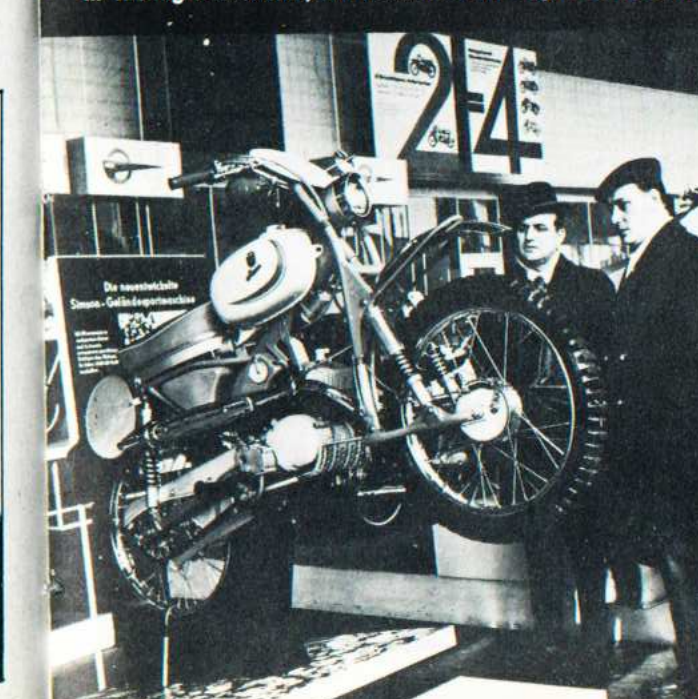


Treffpunkt der Motorradfreunde war die Halle 22, in der neben der japanischen Firma Honda vor allen DDR-Firmen mit ihren Maschinen Aufsehen erregten. Unser Bild zeigt eine neuentwickelte Geländesportmaschine GS 50, die der VEB Simson aus Suhl in Thüringen ausstellte, die besonders der Jugend sehr gefiel.

Ein weiterer Schlager war diese aus 11 verketteten Automaten bestehende Kohleschicht-Widerstands-Straße zur Herstellung von 18-W-Kohleschicht-Widerständen. Ausgangsmaterial sind rohe Keramikkörper – Endprodukt sind fertig verpackte Widerstände mit Werten von 10 bis 200 000 Ohm. Ausstoß 2500 Stück/Stunde.



Auf den 37 500 qm, die den sozialistischen Ländern zufließen – die westlichen Länder stellten auf insgesamt 33 200 qm aus – war auch dieser ungarische Stand. Die Aufmerksamkeit wird durch eine große Wandtafel gefesselt, die die Arbeitsweise des ungarischen Selbstfern-Wählsystems (Rotary-System) demonstriert.



elan-Exklusivgespräch mit dem englischen Bergarbeiter-Führer und Unterhausabgeordneten Tom Swain.



elan sprach auf der Leipziger Messe mit Tom Swain, Unterhausabgeordneter der Labourparty und Abgeordneter der „National Miners Union“, des britischen Bergarbeiter-Verbandes. Das Gespräch mit Tom Swain führte elan-Chefredakteur Bernhard Jendrejewski.

Die 64 000 DOLLAR FRAGE

elan: „Wir treffen uns beide hier im Niemandsland, in einem Staat, der nach offizieller Lesart gar nicht existiert. Meine Frage: Was kann nach Ihrer Meinung getan werden, um die Verhältnisse in Deutschland zu normalisieren, um zu einem friedlichen Zusammenleben beider Staaten zu kommen?“

Tom Swain: „Das ist eine 64 000-Dollar-Frage. Der Standpunkt der Labourparty zu dieser Frage ist klar und findet meine volle Zustimmung: Wir sind für die de facto-Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Linie. Die Einstellung der gegenseitigen Diffamierung könnte den kalten Krieg abbauen.“

elan: „Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz?“

Tom Swain: „Eine Politik der Koexistenz ist wünschenswert. Sie liegt im Interesse der Ar-

beiter in aller Welt. Und ich denke, daß die Arbeiterklasse alles tun muß, um den Frieden in Deutschland und in der Welt zu erhalten.“

elan: „Es bahnt sich eine Diskussion über den Sieben-Punkte-Vorschlag des DDR-Staatsratsvorsitzenden Ulbricht an. Kennen Sie diesen Vorschlag?“

Tom Swain: „Ich bin der Ansicht, daß diese sieben Punkte eine Grundlage sind, auf der Verhandlungen in demokratischen Grenzen geführt werden können.“

elan: „Wie stehen die Mitglieder der Labour-Party zu den von Ihnen vertretenen Auffassungen?“

Tom Swain: „Die Mitglieder meiner Partei stehen hinter der von mir zitierten Parteitage-Resolution, in deren Geist auch Harold Wilson kürzlich seine Erklärungen abgab.“

HINWEIS: In unserer nächsten Ausgabe bringen wir ein ausführliches Exklusiv-Gespräch mit Tom Swain über die Sorgen der jungen englischen Bergarbeiter.

Sorge um die wirtschaftlichen Auswirkungen der EWG auf ihre Länder und die Hoffnung, mit den sozialistischen Staaten noch stärker ins Geschäft zu kommen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil, wie es ein Linder ausdrückte, die DDR und die anderen sozialistischen Länder ihren Handel nach dem Prinzip des gegenseitigen Vorteils führen. Auf meine Bitte, das zu verdeutlichen, verwies er auf die Handelsbeziehungen zwischen Indien und der Bundesrepublik. „Die Bundesrepublik führt etwa sechs mal soviel nach Indien aus, wie sie von dort einführt. Das ist für uns nicht vorteilhaft.“

Sprachen mit Ulbricht

Alles in allem zeigte die Leipziger Frühjahrsmesse nicht nur den hohen technischen Stand und die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft der DDR, sondern ebenso ihre Anerkennung und Bedeutung als Partner im Welthandel. Es ist selbstverständlich, daß das auch seinen politischen Niederschlag gefunden hat und weiter findet.

Mein täglicher Blick in die Zeitungen registrierte die Ankunft von Regierungsdelegationen und -vertretern, von Ministern und Diplomaten, von Parlamentsabgeordneten und -abordnungen als Besucher und Gäste der Messe. Sie kamen aus aller Welt. Aus den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas genau so wie aus dem westlichen und östlichen Europa. Stammgäste sind bereits die Unterhausabgeordneten der Labour Party und der Konservativen Partei aus Großbritannien. Sie alle führten Gespräche mit Ulbricht und anderen Vertretern der Regierung der DDR. Natürlich sprachen sie nicht nur über den Handel und über Geschäfte. Ohne Rücksicht auf den NATO-Partner Bundesrepublik erharteten die in Leipzig weilenden Labour-Abgeordneten den Standpunkt ihres neuen Parteivorsitzenden Wilson in der Deutschlandfrage.

Es sei an der Zeit, die Verhältnisse in Deutschland vernünftig und realistisch zu sehen und die DDR zumindest de-facto anzuerkennen. Das erklärten sie mehrfach in aller Öffentlichkeit.

Keine Liebeserklärung

Auch Walter Ulbricht, der sich ebenfalls in Leipzig aufhielt, äußerte sich in einer Rede noch einmal zu seinem 7-Punkte-Vorschlag: „... Man hat mich gefragt, ob wir auch mit der derzeitigen Regierung verhandeln würden. Unsere Vorschläge sind an die gegenwärtige Regierung gerichtet.“

Wir sind selbstverständlich bereit, uns mit der jetzigen Regierung an einen Tisch zu setzen und zu verhandeln. Diese Verhandlungen sind natürlich keine Liebeserklärung für Adenauer, das sollte er nicht erwarten. Ebenso erwarten wir keine Liebeserklärungen von Adenauer für den Sozialismus.

Wir machen die Verhandlungen nicht davon abhängig, ob die Leute uns passen oder nicht.“

Ohne Täuschung

Und das ist der beherrschende Eindruck dieser Reise in das andere Deutschland, der Gespräche und der Messe selbst:

Es hat keinen Sinn, sich weiterhin selbst zu täuschen. Wir hier in der Bundesrepublik kommen nicht daran vorbei, uns an die DDR zu gewöhnen, uns mit ihr einzurichten. Ganz gleich, ob uns das gefällt oder nicht. Die übrige Welt ist bereits dabei, sich darauf einzustellen. An dem Bild, das man uns hier von „denen drüben“ zeichnet, stimmt gar nichts.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Je eher wir sie richtig sehen und vernünftige Schlussfolgerungen daraus ziehen, desto besser für uns alle.

BERNHARD JENDREJEWSKI

Leipziger Frühjahrsmesse 1963

Spiegelbild der Realitäten

Es war nicht ganz einfach, aber endlich hatte ich es geschafft. In seinem Arbeitszimmer saß ich dem Oberbürgermeister der Messestadt Leipzig, Herrn Kresse, gegenüber.

Von ihm hoffte ich Auskunft über den Umfang und die Bedeutung der diesjährigen Frühjahrsmesse zu erhalten. In der Nacht zuvor hatte ich mich in den Interzonenzug gesetzt, um, zum erstenmal übrigens, in jenen Teil Deutschlands zu fahren, den es nach der Auffassung unserer Bundesregierung als Staat gar nicht gibt. Aber eben davon wollte ich mich selbst überzeugen. War die Messe dazu nicht der geeignete Anlaß? War hier nicht die beste Gelegenheit, das Ausmaß der internationalen Beziehungen und Anerkennung der DDR zu studieren?

Auch ohne Anerkennung

So saß ich denn im neuen Rathaus der Stadt und notierte: „Wir sind der Meinung, daß der Handel ein Bindeglied zwischen den Völkern ist. Auf der diesjährigen Messe sind aus 63 Ländern über 9 000 Aussteller vertreten. Aus mehr als 80 Ländern sind Besucher hier in Leipzig. Diese Messe ist ein Beispiel für die friedliche Koexistenz. Hier stellen viele Länder aus ohne Rücksicht darauf, daß wir ein sozialistisches Land sind. Auch die Frage der Anerkennung ist kein Hindernis. Wir haben gerade im Handel sehr große Erfolge mit den Staaten, zu denen wir keine diplomatischen Beziehungen haben.“

Sehen Sie, aus den USA sind etwa 70 Besucher hier. Obwohl die USA uns noch nicht anerkennen, zeigen sie doch für unsere Messe und unsere Erzeugnisse sehr großes Interesse. Zum Teil haben wir offizielle Handelsabkommen, zum Teil laufen die Verträge über die Handelskammern bzw. über die einzelnen Firmen des Auslandes. Aber schauen Sie sich die Messe an, sprechen Sie mit den Gästen und unseren Menschen und informieren Sie sich selbst.“

Nun, genau dazu war ich hergekommen. Also machte ich mich auf den Weg, um selbst zu sehen und zu hören.

Traum und Wirklichkeit

Während ich zum Ausstellungsgelände der technischen Messe fahre, erinnere ich mich der zahllosen Meldungen westdeutscher Zeitungen über die Misere der „Ostzonewirtschaft“. Ich denke an die zum Teil häßlichen Berichte über Versorgungsschwierigkeiten und an die immer wiederkehrenden Prophezeiungen vom bevorstehenden Zusammenbruch der wirtschaftlichen Tätigkeit in der „Zone“. Andererseits ist mir bekannt, daß in wirtschaftlichen Statistiken die DDR zu den 10 führenden Industrienationen der Welt gerechnet wird. In Europa steht sie sogar an 5. Stelle.

Der Gang durch die Ausstellungshallen ist beeindruckend.

Schon der erste, rein optische Vergleich zeigt, daß die Erzeugnisse der DDR sich in jeder Hinsicht mit denen der großen westlichen Industrienationen messen können.

Nichts deutet darauf hin, daß jemals Schwierigkeiten bestanden haben könnten. Trotzdem hat es sie gegeben. In vielen Gesprächen mit Arbeitern, Ingenieuren und Kaufleuten der ausstellenden Werke der DDR wurde kein Hehl daraus gemacht, Sie verwiesen auf die schlechte wirtschaftliche Ausgangslage nach dem Kriege.

„Anders als die Bundesrepublik haben wir Reparationen bezahlt. Außer drei völlig veralteten und zum Teil zerstörten Hochöfen hatten wir keine Schwerindustrie. Es fehlten uns Techniker und Facharbeiter. All das mußten wir erst schaffen. Später kamen Boykott und Embargobestimmungen hinzu. Der Handel wurde als politische Waffe im Kalten Krieg gegen uns benutzt. Heute haben wir unbestritten das Weltniveau erreicht. Bei manchen Erzeugnissen haben wir sowohl hinsichtlich der technischen Ausführung als auch der Produktion und des Exports, die Spitze in der Welt.“

Erobern die Märkte

Ich sehe und höre weiter: Aus den kapitalistischen Ländern Europas sind 2150 Aussteller gekommen. Darunter Firmen aus England, Frankreich, Belgien, Österreich, Italien, Schwe-

den, Dänemark und den Niederlanden. Mit 640 Firmen ist die Bundesrepublik vertreten.

Mir fällt auf, daß die großen Konzerne wie Krupp, Mannesmann usw. fehlen. Allerdings sind ihre Beauftragten dennoch in Leipzig. Das kann natürlich nicht verhindern, daß die Firmen anderer westlicher Länder gerne die freigebliebenen Ausstellungsflächen für die Vergrößerung ihrer Angebote benutzen. Es ist augenscheinlich: Während der Westen Deutschlands immer noch hofft, mit wirtschaftlichen Boykottmaßnahmen den Aufbau der DDR stören zu können, sind seine westlichen „Verbündeten“ dabei, die Märkte des Ostens zu erobern. „Mit dieser unvernünftigen Haltung schneiden wir uns nur in das eigene Fleisch.“ Das sagte mir ein westdeutscher Aussteller. Er bat mich, seinen Namen nicht zu veröffentlichen.

Geschäfte mit Sozialisten

Über den Ozean kamen 420 Aussteller nach Leipzig. Auffallend die starke Beteiligung der ehemaligen Kolonialländer. Ihre mehr handwerklichen als industriellen Erzeugnisse lassen den großen Bedarf ahnen, den sie hinsichtlich des Aufbaues eigener Industrien haben.

Aus den Antworten, die ich von einigen auf meine Frage, was sie nach Leipzig geführt habe, erhielt, klang die große



elan-Anfrage an den neuen Minister für gesamtdeutsche Fragen, Barzel (CDU)

WARUM KNEIFEN SIE, HERR MINISTER?



Sehr geehrter Herr Minister Barzel!

„Ich werde nie mit Ulbricht sprechen!“ – Diesen Ausspruch stellen Sie an den Anfang Ihrer Tätigkeit als Minister für gesamtdeutsche Fragen. Im gleichen Atemzug sagten Sie, Ulbrichts 7-Punkte-Vorschlag enthalte „nichts Neues“.

Was wir vermissen, Herr Minister, ist eine ernsthafte Prüfung jedes Vorschlages, gleichgültig, von wem er kommt. Schimpfen und nein sagen hilft uns nicht weiter. Wir möchten Sie fragen: Wie stellen Sie sich eine Annäherung zwischen hüben und drüben vor

ohne Gespräche? Und vor allem: Ohne Gewalt?

Warum kneifen Sie vor Gesprächen mit Ulbricht? Warum nehmen Sie ihn nicht beim Wort, wenn er seine Bereitschaft zu einem „Minimum an sachlichen und vernünftigen Beziehungen“ erklärt? Sicher ist es für Sie einfacher, mit dem Kanzler zu reden. Da gibt es kaum Verständigungsschwierigkeiten.

Sie sind Minister für gesamtdeutsche Fragen. Es würde uns freuen, von Ihnen bald eine gesamtdeutsche Antwort zu bekommen.

REDAKTION elan

Die Diskussion geht weiter

„Ich habe bisher nur wenige Ausgaben des ‚elan‘ gelesen und habe festgestellt, daß Sie sich unter anderem auch für die Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen. Sie behaupten, einen großen Teil der Schuld an dem Fortbestehen der Spaltung treffe die Bundesregierung, namentlich den Bundeskanzler. Er sei auf die Angebote Stalins zu einer Wiedervereinigung nicht eingegangen. Ich halte diese Behauptung für gegenstandslos, da erstens der Kanzler nicht kompetent ist und war, das Problem der Wiedervereinigung zu lösen, und zweitens ist es eine Fiktion, an den Willen des Kremls zu einer Wiedervereinigung mittels freier Wahlen zu glauben. Wenn eine Wiedervereinigung überhaupt auf friedlichem Wege durchgeführt werden sollte, so kann das nur geschehen, wenn der Westen zu so großen Konzessionen bereit ist, die der UdSSR den Abtritt Deutschlands zumindest ausgleichen. Und hierzu ist keiner unserer Politiker in der Lage, so daß dieses Problem von den westlichen Mächten zu lösen ist, die zusammen mit der UdSSR Deutschland geteilt haben.“

Manfred Grimm, Dortmund, Nordstraße

Verewigung der Spaltung

„Diese ‚Sieben Vorschläge des guten Willens‘ verewigen die Spaltung Deutschlands, machen die Anerkennung der Sowjetzone zur Bedingung und vernichten die Hoffnung unserer Heimatvertriebenen auf Rückkehr in ihre Heimat. Auf dieser Basis kann nicht verhandelt werden.“

Friedrich Volz, Grafenberg, Kirchstraße 19

Unmündig?

„Es gilt jetzt endlich zu handeln. Es könnte sonst vielleicht zu spät sein. Oder aber die Welt erlebt das beschämende Schauspiel, wie die Deutschen unter Druck der Großmächte gezwungen werden, sich wie politisch unmündige Kinder endlich an einen Tisch zu setzen und miteinander zu reden.“

Daniel Dotke, Düsseldorf, Alt Nierdorkassel 66

Gottesfrieden

„Ich betrachte den 7-Punkte-Vorschlag aus der DDR als einen vernünftigen Vorschlag, über den sich reden läßt. Wer mit sich reden läßt, wird auch einen Weg finden, über ehrliche Kompromisse zu einem wohlfähigen Gottesfrieden zu kommen. Wir in Europa können es uns nicht mehr leisten zu tun was wir wollen. Diejenigen Völker, die uns bis jetzt unfreiwillig ernährten, leiden immer noch Hunger.“

Werner Frisch, Augsburg 5, Schwibbogenmauer 18

Ein Westberliner

„Besonders mir als Westberliner liegt viel daran, daß endlich vernünftige Beziehungen zwischen beiden Staaten hergestellt werden bzw. auch zwischen Westberlin und der DDR. Nach meiner Meinung sollte man umgehend über diese Vorschläge aus der DDR verhandeln, sie stellen eine Grundlage für die friedliche Koexistenz zwischen beiden deutschen Staaten dar.“

Arno Feige, Berlin 20, Jagowstr. 16

Der 30jährige Krieg

„Wie Herr Dehler vor dem Bundestag ausführte, treiben wir seit 30 Jahren die gleiche Außenpolitik, den Antikommunismus, der die Ideologie des 3. Reiches war. Das kann natürlich nicht ohne Einfluß auf die Innenpolitik bleiben, da man dazu keine politisch selbständig denkende Presse gebrauchen kann und sie deswegen durch Notstandsgesetze endgültig gleichschalten will.“

Hanning Feige, Hamburg-Sasel, Reihpfad 7

Wollen nicht?

„Wenn die Meinungen beider deutscher Staaten so auseinandergehen, dann kann und wird es nie zu einer friedlichen Koexistenz kommen. Für mich gibt es nur einen Grundsatz: wer Regelungen will, der muß verhandeln, wer Verhandlungen ablehnt, der will auch keine Regelungen.“

Hannelore Schäfer, Heckerhausen, Schulstraße 7



HAROLD WILSON, VORSITZENDER DER LABOUR-PARTY

„Beunruhigung“ hat in Bonn der Vorschlag des neugewählten Vorsitzenden der Labour-Party, Harold Wilson, ausgelöst, die DDR de facto anzuerkennen und die Oder-Neiße-Grenze als endgültig zu akzeptieren. Die Lage in Berlin nannte Wilson eine Tragödie, die jedoch nicht bereinigt werden könne, solange die DDR nicht offiziell anerkannt werde.



BISCHOF KRUMMACHER

„In den letzten Tagen habe ich in meiner Eigenschaft als Mitglied der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten an das Sekretariat in London einen persönlichen Brief geschrieben und die Aufmerksamkeit unserer ökumenischen Freunde auf die Frage gerichtet, ob es nicht an der Zeit wäre, auf der Grundlage „der Vernunft und des guten Willens“, wie es der Vorsitzende des Staatsrates der DDR ausgedrückt hat, den von ihm entwickelten Sieben-Punkte-Vorschlag für ein sachliches Näherkommen der Menschen aus beiden deutschen Staaten ernster zu prüfen, als das offensichtlich unsere westdeutschen Brüder zur Zeit tun. Hier läge beispielsweise, wie mir scheint, ein möglicher Ansatzpunkt...“

(Der Greifswalder Landesbischof in einem Interview mit dem „Evangelischen Pressedienst Ost“.)

FORTSETZUNG
SEITE 12

Diplomatische Küßchen? Kamerawirksame Umarmungen? Die neue Achse Bonn-Paris (-Madrid)? Mariannes Truppen an die tschechische Grenze? Der westdeutsch-französische Vertrag: Viele Fragen, wenig Antworten. Freundschaft mit Frankreich

...aber ohne die Bombe

Franzosen und Deutsche sind nun Freunde. Vertraglich besiegelt, durch Handschlag und Kuß bekräftigt, mit viel Pomp und großen Worten gefeiert, soll es nach dem Willen Adenauers und de Gaulles von nun an bis in alle Ewigkeit so sein. So einfach ist das zu machen, daß man geneigt ist zu fragen: Warum nicht auch mit anderen Völkern, z. B. mit denen des Ostens? Warum eigentlich nicht schon viel eher sondern gerade jetzt?

Diese Fragen beantworten, heißt den wahren Charakter des Vertrages über die „deutsch-französische Zusammenarbeit“ darstellen. Hinter den hochtrabenden Worten von der Versöhnung der Völker verbirgt sich alles andere, nur keine Freundschaft. Dieser Vertrag regelt in der Hauptsache die bis zur Verschmelzung der Streitkräfte reichende militärische Zusammenarbeit beider Staaten. Der Austausch von Lehrern und Hörern der Militärschulen, die Entsendung ganzer Militäreinheiten von einem Land in das andere, regelmäßige Beratungen der Verteidigungsminister und Stabschefs beider Länder, beweisen das deutlich. Die „Zusammenarbeit“ erstreckt sich weiterhin darauf, „eine Gemeinschaftsarbeit vom Stadium der Ausarbeitung geeigneter Rüstungsvorhaben und der Vorbereitung der Finanzierungspläne an zu organisieren“. Dieser militärischen Paragraphen wegen ist der Vertrag geschlossen worden. Es geht letzten Endes um die eigene Atombombe. Sowohl de Gaulle wie auch Adenauer haben nie ein Hehl daraus gemacht. Beide hoffen von- und miteinander zu erhalten, was die Amerikaner ihnen bisher verweigert haben.

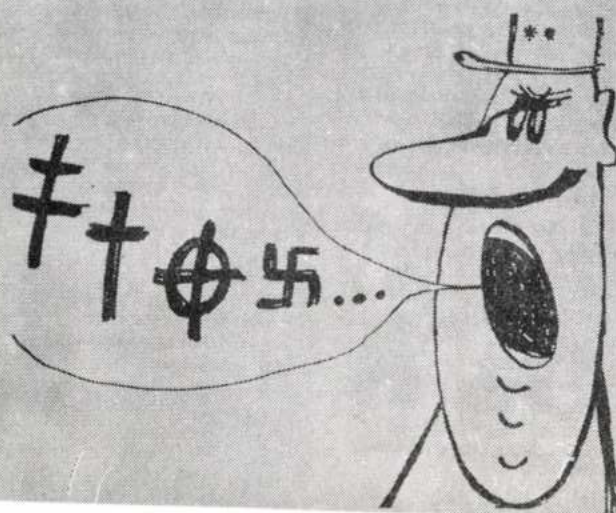
Kann dieses Zweckbündnis der Atombombenpolitik, für das die Einheit Deutschlands geschaffen wurde, eine Grundlage für die deutsch-französische Freundschaft sein? Nein und abwärts nein. Daran ändern auch nichts die in dem Vertrag enthaltenen Vereinbarungen über Erziehungs- und Jugendfragen. Ausgewählte, von „oben“ gesteuerte und kontrollierte Begegnungen zwischen Jugendlichen beider Länder sind wohl kaum ein geeignetes Mittel, Freundschaft zwischen der gesamten Jugend zu stiften. Erst recht nicht, wenn diese neue Freundschaft im Zeichen der eigenen Atomwaffen, gerichtet gegen den neuen „Erbfeind“ im Osten, befohlen wird.

Es ist sicher kein Zufall, daß in dem Vertrag keine Rede von Frieden, Verständigung und Abrüstung ist. Das aber wäre die einzige Plattform, auf der sich die Menschen Frankreichs und Deutschlands freundschaftlich treffen könnten.

Jawohl, wir sind für einen umfassenden Jugendaustausch, aber nicht für die Verlegung französischer Soldaten an die deutsch-tschechische Grenze. Das Symbol unserer Freundschaft kann nicht die gemeinsame Atombombe, sondern die gemeinsame Abrüstung sein. Nicht der Austausch deutscher und französischer Truppen dient der Freundschaft zwischen den Völkern, sondern mehr solcher Einrichtungen, wie die „Friedensinsel“ in der Seine bei Paris. Dort treffen sich schon seit Jahren junge Menschen zu gemeinsamer Arbeit und friedlichem Gedankenaustausch.

Solche Erfolge würden wir dem Bundeskanzler gerne als die „Kronung seines Lebenswerkes“ anrechnen. So aber bleibt nur die Feststellung, daß dieser „historische Vertrag“ nichts anderes ist, als das verzweifelte aber gefährliche Bemühen, doch noch die militärischen Mittel für eine Politik in die Hand zu bekommen die, wenn sie Erfolg hätte, unser Ende bedeuten würde.

BERNHARD JENDREJEWSKI



Fall Helga Z.

Jugendinformationen

DER ABSCHUSS EINER JUGENDSPRECHERIN ■ DIE VERLEUMDUNG, SIE IST EIN LUFTCHEN • DER RÜCKZIEHER DER CONTI AG UND DER FALL HANSI POHL ■ MITBESTIMMUNG ODER NS-GESETZ-PRAKTIKEN?

In den Vormittagsstunden des 15. Oktober vergangenen Jahres erschien die Kriminalpolizei im Betrieb der Jugendsprecherin Helga Zeissler aus Hannover. Es folgten Vernehmung, Polizeihaft und sofortige Freilassung durch den Untersuchungsrichter. Und es folgte die fristlose Entlassung der Jugendsprecherin, die der Firma Conti AG sichtlich unbehaglich war.

Dr. BLENKLES ERZÄHLUNGEN

Sie hatte kein Geld unterschlagen. Keine firmeneigenen Radiogummi gestohlen. Sie hatte auch nicht Firmengeheimnisse an die Konkurrenz verkauft. Aber: Sie war als Jugendsprecherin sehr aktiv. Und: Auf Grund des Ermittlungsverfahrens sei es der Firma nicht länger zumutbar, die Angestellte Zeissler weiter zu beschäftigen.

Ein Verdacht, eine Beschuldigung, für die bis jetzt der Beweis nicht angetreten werden konnte, genügte. Der Sicherheitsbeauftragte Bockenkamp, von dessen Existenz bis dato niemand wußte – und der bis dahin die Rolle eines kleinen Feuerwehr- und Werkschutz-Männleins spielte – betrieb die fristlose Entlassung. Die Begründung: Die Firma sei mit der Herstellung von wehrtechnischem Gerät betraut (früher nannte man das schlicht Rüstungsbetrieb) und unterliege deshalb einem besonderen Schutz.

Betriebsrat und Gewerkschaft hatten sich auf die Seite der entlassenen Jugendsprecherin gestellt. Nach erfolgloser Güterverhandlung entschied das Arbeitsgericht jetzt: Die Firma muß die gegen die Jugendsprecherin Helga Zeissler erhobenen Vorwürfe zurücknehmen, weil sie nicht zu beweisen waren. Sie muß außerdem eine Entschädigung in Höhe von 1.400,- DM zahlen. Leider sah das Gericht keine Möglichkeit, die Firma zur Wiedereinstellung der Jugendsprecherin zu zwingen.

EIN ERFOLG – UND EIN PAAR FRAGEN

Dieses Urteil ist ein Erfolg. Aber es wirft doch einige Fragen auf. 1.400,- DM Abfindung tut einem Konzern wie der Conti nicht weh. Dafür hat man sich eine unbequeme Jugendsprecherin vom Hals geschafft. Mit Sozialpartnerschafts-Predigten läßt sich das zwar nicht vereinbaren. Aber davon spricht man auch nur dann, wenn man sich Nutzen davon verspricht. Ansonsten scheint man den bewährten „Herr-im-Haus“-Standpunkt vorzuziehen. Und da die Notstandsgesetze noch nicht unter Dach und Fach sind, versucht man es scheinbar mit einigen praktischen Übungen.

DER FALL HANSI POHL UND DAS SOZIALPAKET

„Was gestern bei der Conti in Hannover geschah, das ist jederzeit in jedem anderen Betrieb möglich...“, so stand es schwarz auf weiß in unserem ersten Bericht. Wir konnten nicht ahnen, wie bald sich unsere Vermutung bewahrheiten sollte. In Düsseldorf geschah dies: Auf Wunsch seiner Kollegen trug der Betriebsratsvorsitzende Hansi Pohl auf einer Betriebsversammlung eine Entschließung gegen das unsoziale Bonner Sozialpaket vor. Am nächsten Morgen verfügte der Firmeninhaber seine fristlose Entlassung. Er ließ den Betriebsratsvorsitzenden durch Kriminalpolizei aus dem Betrieb schleppen.

Dieser neue Fall hat nicht nur in Düsseldorf starke Erregung und Empörung ausgelöst. Der Vorstand der Gewerkschaft HBV und andere Gewerkschaftsgremien haben protestiert.

Es stimmt: Hier werden Notstandsgesetze praktiziert. Und diese NS-Praxis beginnt mit dem innerbetrieblichen Maulkorb. Die Folgerung kann nur heißen: Jetzt ernst machen mit der Forderung nach Mitbestimmung und Demokratie im Betrieb. Jetzt ernst machen mit dem Anti-Notstandsbeschuß des 6. DGB-Kongresses.

BEN NATTER



FALKEN-BEZIRKE MITTELRAIN UND WÜRTTEMBERG STEHEN ZUM LANDESVERBAND BREMEN ■ BREMER PROGRAMM-ENTWURF ALS ANTRAG ZUR BUNDESKONFERENZ IM MAI

Proteste gegen Hexenjagd

„Die von Teilen der Presse, der Bremer Jungen Union und anderen Organisationen begonnene Hexenjagd“ sei ein Teil der Versuche, „die offenbar darauf abzielen, die im Grundgesetz verbrieften Rechte auf freie Meinungsbildung abzubauen und damit den freien Staatsbürger zum willfährigen Volksgenossen zu degradieren.“ So heißt es in einem Schreiben, mit dem sich der Bezirk Mittelrhein der SJD – Die Falken – hinter den Bremer Landesverband stellt.

Auch der Bezirk Württemberg begrüßt in einem Schreiben die

Bremer Beschlüsse, die von der Jungen Union mit einer Diffamierungskampagne beantwortet worden waren.

BUNDESAUSSCHUSS TAGTE

Mit besonderem Interesse sah man der Tagung des Bundesausschusses der „Falken“ Anfang März entgegen. Das wichtigste Ergebnis: Der Bremer Landesverband behält das Recht, seinen Programm-Entwurf der im Mai stattfindenden Bundeskonferenz als Antrag zuzuleiten. Gegen die Verfasser des Programmes werden keine „Maßnahmen“ eingeleitet.

Den Mitgliedern des Landesvorstandes wurde empfohlen, zurückzutreten. Gleichzeitig verurteilte der BA die Veröffentlichung des Programm-Entwurfes, weil nach seiner Auffassung „wesentliche Teile des Entwurfs“ nicht die Zustimmung der Mehrheit fanden.

Die Entscheidung darüber dürfte auf der im Mai stattfindenden Bundeskonferenz in Bielefeld fallen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der von Heinz Warmbold ausgearbeitete Programm-Entwurf ebenfalls starker Kritik ausgesetzt ist (Contergan-Programm etc.).

KRITIK am deutsch-französischen Vertrag übt der Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendringes, H. G. Binder, in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Deutsche Jugend“.

JUGEND GEHÖRT ZUR GEWERKSCHAFT – unter diesem Motto führt die DGB-Jugend Rheinland-Pfalz im Mai eine große Werbeaktion durch.

DAS VIERTE BUNDESJUGENDGRUPPEN-TREFFEN der IG-Bergbau und Energie findet vom 26.–28. Juli im Stadion „Rote Erde“ in Dortmund statt.

TEILNAHME AM FESTIVAL empfiehlt die Beobachtergruppe der Freigeistigen Jugend Hamburg in einem Bericht über das letzte Festival in Helsinki.

EINE BRECHT-EHRUNG veranstalteten Augsburger IdK-Mitglieder. Vor der Kranzniederlegung zogen sie in einem Schweigemarsch durch die Stadt.

DIE LOHNTARIFE haben die Gewerkschaften Metall, OTV, Post, Bahn u. a. gekündigt.

NACH LENINGRAD will der Hamburger Landesjugendring in der ersten Junihälfte eine 20köpfige Delegation entsenden.

SEIN JUGEND-FERIENPROGRAMM 1963 hat der Bayerische Jugendring veröffentlicht. Daran können auch nichtorganisierte Jugendliche teilnehmen.

DREI WOCHEN NACH KUBA führt eine Studienfahrt der IdK. Abreisetag: 15. 7. Anmeldungen an: A. Staff, Essen-Werden, Effmannstr. 4.

JUGENDPOLITISCHE SEKRETÄRE in allen Parteibezirken will die SPD anstellen. Sie sollen als Kontaktpersonen zwischen Partei und Jugendverbänden dienen.

DEN RÜCKTRITT VON STRAUSS als CSU-Vorsitzender haben jetzt auch vier Hochschulgruppen des „Ringes Christlich-Demokratischer Studenten“ an der Universität München gefordert.

VOR HAMBURGER ATOMWAFFENGEGNERN sprach Oberkirchenrat Kloppeburg auf einer Veranstaltung zur Vorbereitung des Ostermarsches.

DIE QUERPFEIFER, eine OTV-Kabarettgruppe aus Hagen, stellte im DGB-Jugendheim Hagen ihr neuestes Programm unter dem Motto: „Auge um Auge – Zahn um Zahn“ vor.

HARTE WASSERDUELLE lieferten sich junge Metalller von Sulzbach-Rosenberg und Amberg, die sich zu einem Schwimmvergleichskampf trafen.

IN EINE BOMBENSTIMMUNG kamen die Gäste des OTV-Jugendclubs Düsseldorf beim großen Tanz- und Unterhaltungsabend zum Auftakt der närrischen Saison 1962/63.

EIN NEUES ERHOLUNGSHAIM hat die Gewerkschaftsjugend in Gmund am Tegernsee eingeweiht. Das Haus bietet 61 Jugendlichen Unterkunft.

UBER VIER MILLIONEN italienische Industriearbeiter beteiligten sich Anfang Februar an einem mehrstündigen Generalstreik zur Unterstützung von 800.000 Metallarbeitern, die seit mehreren Monaten um bessere Arbeitsbedingungen verhandeln.

MASSIVER PROTEST DES DGB gegen „Schwarze Listen“. Der DGB wandte sich gegen die geplanten Boykottmaßnahmen der Arbeitgeber gegen vertragsbrüchige Arbeitnehmer.

EIN VOLLES HAUS hatten die „Falken“ in Welper, die eine Jugendrevue veranstalteten.



VERPFIFFEN hat die Spelunken-Jenny (Hildegard Knef) ihren Geliebten Mackie Messer



DAS FRUCHTCHEN des Polizeichefs Tiger-Brown



MACKIE MESSER – JURGENS: Hat der Haifisch noch Zähne?



BERLIN 1928: Die PREMIERE WIRD (K)EIN REINFALL
28. August 1928: Im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin stürmt das Publikum die Bühne. Nach jedem Song: Stürmische Ovation. Statt der faulen Tomaten, die einige Unken prophezeit hatten, Blumen, Blumen und Beifall. Das war die Geburtsstunde eines Welt Erfolges, der bis auf den heutigen Tag währt. Die Premiere der Dreigroschenoper. Am nächsten Tag singt und pfeift Berlin den Mackie-Messer-Song: „Und der Haifisch, der hat Zähne...“, den Kanonensong und das Lied der Seeräuber-Jenny. Und ihre Schöpfer, Bert Brecht und Kurt Weill, sind über Nacht weltbekannt.

DIE TAUFPATEN: JOHN GAY UND FRANCOIS VILLON

Aber es gab auch Ärger. Der gefürchtete Theaterkritiker Kerr warf Brecht vor, er sei ein schnöder Plagiator. Brecht machte kein Hehl daraus, daß für sein Stück die 200 Jahre alte „Beggars' Opera“ (die Bettler-Oper) des Engländer John Gay und einige Balladen des französischen Lyrikers Villon Pate standen. Den Erfolg der Dreigroschenoper konnte das nicht aufhalten. Kein Wunder, daß der Film bald nach ihr griff. 1932, nach ellichem Streit, lief der Streifen über die Leinwand. Jedoch nicht lange. Zwei Jahre später trieb der Nazismus Brecht, Weill und viele andere in die Emigration. Ihre Werke wurden verbrannt und verfemt. Aber als nach 1945 eine technisch hunds-miserable enalische Kopie des Films mit deutschen Untertiteln wieder zu sehen war, standen die Menschen Schlange, um eine Karte zu bekommen. Und es dauerte nicht mehr lange, bis auch Brechts Stücke wieder zu sehen waren.

MACKIE MESSER 1963

Als die Dreigroschenoper 1928 über die Bretter ging, wurde sie richtig als eine soziale Anklage verstanden. In den schlagerhaften Songs steckte Dynamit. Ein Spötter meinte kürzlich: Heute kommen die Arbeitslosen von damals im eigenen Wagen zur Vorstellung, das Stück hat heute höchstens noch den Wert einer „Klamotte mit Publikumswirksamkeit“.

Vier Zeilen des Schlußsongs, den Brecht für die erste Verfilmung der Dreigroschenoper schrieb, widerlegen diesen Schlaumeier:

Und so kommt zum guten Ende
Alles unter einen Hut.
Ist das nötige Geld beisammen
Wird das Ende meistens gut.
Wer mit offenen Augen durch unsere
Wirklichkeit geht, der wird sich fragen,
ob diese Zeilen wirklich schon
1930 und nicht 1963 geschrieben wurden.

DIE NEUEVERFILMTE: DEMNÄCHST IN IHREM THEATER

Das Schlußwort vorweg: Man sollte sich diesen Film ansehen. Nicht, um dem Verleih wieder zu den 4,5 Millionen DM zu verhelfen, die er in dieses Projekt investierte. Es lohnt sich. Und die große Befürchtung, Brecht müsse durch den Fleischwolf gedreht werden, um leinwandreif 1963 zu sein, hat sich nicht bewährt. Brecht ist und bleibt aktuell.

Die Frage ist, was man aus Brecht macht. Und da beginnen unsere Bauchschmerzen. Denn was Staudte hier zusammenkurbelte, ist eine unverbindliche, nichtsagende Gaunerkomödie. Brecht blieb dabei auf der Strecke. Sie werden mit Recht fragen, wie sich dieses Urteil mit unserer Empfehlung vereinbart, sich diesen Film anzusehen. Und mit unserer Feststellung: Es lohnt sich. Es lohnt sich wirklich, zu sehen, wie dem armen BB mit dieser Dreigroschenoper Gewalt angetan wird, wie man Brecht nicht verfilmen sollte.

DIE ORIGINAL - FILMMUSIK mit den Brecht-Weill-Songs auf einer DECCA-Langspielplatte. Mit Hildegard Knef, Curd Jürgens, June Ritchie, Hilde Hildebrand, Gerd Fröbe u. a. — DECCA BLK 16 242.

Die
Dreigroschen
oper



BETTLER-KÖNIG PEACHUM: Von den Armen leben ...



Das hätten wir selbst nicht gedacht: Eine Leserbrief-Flutkatastrophe zu Ulbrichts 7-Punkte-Vorschlag. Hier weitere Stimmen. Die Diskussion geht weiter (nächste Ausgabe).

Ich danke

„Ich möchte Ihnen vor allem einmal dafür danken, daß Sie den Mut gehabt haben und die 7 Vorschläge des guten Willens der DDR veröffentlicht haben, nachdem ich schon in vielen Zeitungen vergeblich nachgeschaut habe.“

Eckehard Vogelmann, Crailsheim, Pistoriusstr. 48

Keine rosige Zukunft

„Wenn ich die Aktionen von seiten der Bundesregierung betrachte, sieht es nicht besonders rosig für unsere Zukunft aus. Zur Frage Wiedervereinigung möchte ich sagen: so bald werden wir sie nicht bekommen, denn dazu müssen beide Seiten erst einen Schritt näher kommen.“

Lilo Martens, 19, Zeichnerin, Hamburg

Nase spielt keine Rolle

„Wer miteinander verhandelt, ist piepeschnurzig, auf jeden Fall müssen es repräsentative Leute sein aus Ost und West. Dabei spielt die Nase des anderen nur eine untergeordnete Rolle, ebenso der Dialekt oder die Weltanschauung.“

Herbert Weidewitsch, Wilhelmshaven, Luisenstraße 32

Groll gegen Osten

„Ich stamme aus den Ostgebieten, aber ich habe gegen den Osten keine Ressentiments, denn daß wir unsere Heimat verloren haben, verdanken wir nicht den Russen, sondern den Deutschen, die den Krieg gewählt oder durch ihr Stillschweigen geduldet haben. Mein Groll richtet sich lediglich gegen die DDR-Regierung — ohne daß ich mir diesen durch die Rundfunk-Pressehetze einimpfen ließ — weil die dort drüben unfähig sind, ihren Lebensstandard dem unseren anzugleichen. So wie ich die Dinge übersehe, wird man weiterhin alle Vorschläge des Ostens ignorieren und keine eigenen entwickeln; wir werden in 20 Jahren noch keinen Friedensvertrag, aber vielleicht einen neuen Krieg haben!“

Eduard Bronckik, Schweiß, Steinweg 12

Gewaltsam getrennt

„Da beide deutschen Staaten gewaltsam getrennt wurden, kann ich sie nicht als Staatsgefüge anerkennen. Sei es auf kapitalistischer sowie auf kommunistischer Basis. Meiner Meinung nach kann es nur ein neutrales, demokratisches — sozialistisches Deutschland geben. Folgedessen kann ich die Grenzen auch nicht akzeptieren. Deutschland muß atomwaffenfrei sein. Abzug aller Besatzungstruppen, Verzicht auf eine eigene Wehrmacht. Und Aufstellung einer Polizei-

truppe für ganz Deutschland, unter Leitung der UNO. Aufhebung der Grenzen und Normalisierung des Reiseverkehrs (ohne Pass) in Deutschland. Unterlassung der politischen Verfolgung, gleich welcher Anschauung. Ganz Deutschland müßte die Schwerindustrie verstaatlichen und Handel mit allen Staaten, seien sie kommunistisch oder kapitalistisch, führen. An sportlichen sowie kulturellen Veranstaltungen müßte ganz Deutschland eine Einheit bilden und sich an allen internationalen Begegnungen beteiligen.“

Klaus Marter, Hilden/Rhld., Am Weberschiffchen 4

Ulbricht-Vorschlag akzeptieren

Wenn die Adenauersche Politik noch weiterhin bei uns den Weg bestimmt, werden wir so weit kommen, wie Hitler es schaffte. Mit den 7 Vorschlägen Ulbrichts könnte der gegenseitige Haß, vor allem der blinde Antikommunismus sowie die Vorurteile innerhalb unserer Bevölkerung beseitigt werden. Man sollte diese Verhandlungsvorschläge annehmen. Ich halte sie für ehrlich gemeint.“

Maria Helmrich, 18, Hamburg

Mit friedlichen Mitteln

„Wir alle wissen, daß bis heute noch kein Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen ist, und das wir sozusagen in einer sogenannten Feuerpause zwischen Krieg und Frieden stehen. Deshalb ist die erste Voraussetzung, zur Wiedervereinigung, daß ein Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten abgeschlossen wird und mit allen Siegermächten. Beide deutsche Staaten müssen diplomatische Beziehungen untereinander aufnehmen und auf Renierungsebene über die Wiedervereinigung verhandeln.“

Gustel Möller, Grifte/Kassel

elan

Zeitung für internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel — Verantwortlich für Jugendnachrichten, Informationen, Leserbrief, Briefklub: Hermann Sittner — Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner. — Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. — Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis: Jährlich DM 5,— zuzüglich DM 1,— Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH. 6104 Jugenheim, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lahrssen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.



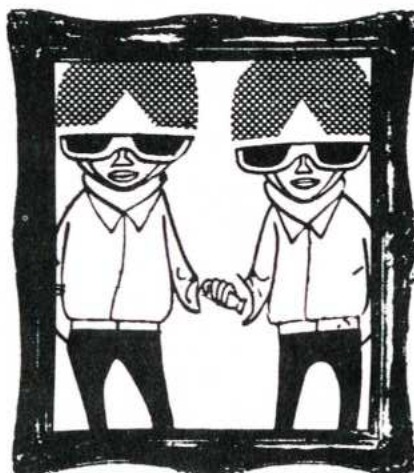
Wer wirbt den 20000ten?

Sieht er so aus?



Es geht um den 20 000ten!
Gedächtnisstütze: Wir haben uns vorgenommen, in diesem Jahr den 20 000ten elan-Leser zu gewinnen. Mit Eurer Hilfe natürlich. „Hier unsere 1. Rate: 20 neue Leser!“, schrieben uns vor einigen Tagen zwei junge Hamburger Leser.

Oder gar so?



Ausgesprochen sauer reagierte eine Mitteilungsschrift der Unternehmer auf unser Vorhaben. Als Alarmmeldung ging die Mitteilung hinaus: elan marschiert auf den 20 000ten zu. (Sie meinten allerdings, unsere Auflage liege schon bei 40 000.) Keine Angst, das kommt auch noch.

Oder ist es eine „Sie“?



Wenn jeder Leser einen neuen wirbt — na, ob wir es dann wohl bald schaffen? Es ist ganz einfach: Den Abschnitt rechts ausfüllen und einschicken an elan. Machst Du mit?

Stets beachtet und gern gelesen

**DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG
MIT DER EIGENEN MEINUNG,
DIE FREI VON INTERESSENGRUPPEN
UNNACHSICHTIG „HEISSE EISEN“
ANPACKT UND DIE DINGE POLITISCH
BEIM RICHTIGEN NAMEN NENNT.**

Der Postbezugspreis beträgt DM 5.04 monatlich

einschließlich Postzustellgebühr.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Probeexemplare können auf Wunsch angefordert werden.

Westdeutsches Tageblatt

Westdeutscher Verlag GmbH

Dortmund

Westenhellweg 9½

Erleben Sie die schönste Jahreszeit in
Leningrad und Moskau

Pfingsten in der Sowjetunion

vom 28. Mai bis 12. Juni 1963

haben Sie die Möglichkeit, diese lohnenden Reiseziele kennenzulernen. Fordern Sie noch heute den ausführlichen Prospekt an, der Sie mit den Einzelheiten dieser herrlichen Reise vertraut macht bei

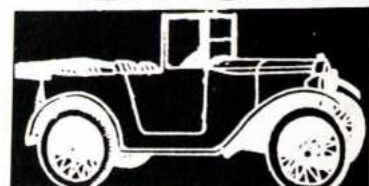
Friedensbewegung Saar

66 SAARBRÜCKEN III - KARCHERSTRASSE 22

Für alle, die dabei waren. Für alle, die in diesem Jahr dabei sein werden. Für alle, die gegen die Bombe sind: „OSTERMARSCHFILM 1963“. — Verkauf und Verleih bei: Dr. Erika Runge, 6 Frankfurt, Hardenbergstraße 20

**Ostermarsch
film
1963**

elan elan



ich bestelle elan, die zeitung für internationale jugendbegegnung

name _____ vorname _____

wohnt _____

straße/nr. _____

bestellung in unfrankiertem briefumschlag an elan, dortmund, kuckelke 20

forum forum forum

**Wer jung ist — will mehr wissen!
Wer mehr wissen will — liest die**

„Sozialistischen Hefte“

eine Monatszeitschrift für wissenschaftlichen Sozialismus. Bisher erschienen unter anderem:
Fritz Meinicke, Oberhausen:
„Die Falken und die Wiederaufrüstung“
„Thesen über Grundsätze sozialistischer Jugendpolitik“
Kurt Warner, München:
„Der zweite Weltkrieg und die westliche Diplomatie“
Bibliothek des Marxismus:
„Marx und Engels über die Gewerkschaften“
Dokumente:
Friedensvertrag mit Deutschland (Entwurf der Sowjetunion)
Abrüstungspläne und -Entwürfe der USA, der DDR und der UdSSR
Karl A. Otto, Bielefeld:
„Ist der Marxismus überholt?“
Bezugspreis vierteljährlich 3,— DM. Fordern Sie Probeexemplare vom VUS-Organisationsbüro, 2 Hamburg 39, Riststr. 2.

elan kabelte dem FDJ-Boß Schumann die Frage:

Warum gibt es in der DDR keine Ostermärsche?

elan an FDJ-Chef

Dortmund, den 27. Februar 1963

Sehr geehrter Herr Schumann!

Wie Ihnen sicher bekannt sein wird, finden auch in diesem Jahr wieder die Ostermärsche der Atomwaffengegner statt. Diese internationale Protestbewegung, in 15 Ländern werden zu Ostern Menschen demonstrieren, richtet sich bekanntermaßen gegen die atomare Bewaffnung in Ost und West. Über die Beweggründe und Ziele der Atomwaffengegner der Bundesrepublik unterrichtet Sie der beiliegende Aufruf des Zentralen Ausschusses. Danach stehen die diesjährigen Ostermärsche bei uns insbesondere im Zeichen folgender Forderungen:

- keine Atomwaffen auf deutschem Boden,
- keine deutsch-französische Atomwaffenproduktion,
- Verhandlungen über eine atomwaffenfreie militärisch verdünnte Entspannungszone in Mitteleuropa.

Von vielen jungen Menschen, die den Ostermarsch hier aktiv vorbereiten, wird nun immer wieder die Frage gestellt: Warum gibt es in der DDR keine Ostermärsche? Wir haben uns erlaubt, diese Frage aufzunehmen und reichen Sie mit der Bitte um eine Antwort an Sie weiter. Es würde uns sehr freuen, wenn wir in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung Ihre Meinung veröffentlichen könnten.

Hochachtungsvoll!
Redaktion elan

FDJ-Chef an elan

Sehr geehrter Herr Jendrejewski!

Gestatten Sie mir, zuerst meiner Hochachtung und Bewunderung für die zahlreichen jungen und älteren Menschen Ausdruck zu geben, die nun schon mehrere Jahre den Mut und die vielfältigen Strapazen einer solchen Demonstration ihres Friedenswillens auf sich nehmen, wie sie die Ostermärsche der Atomwaffengegner darstellen. Die Forderungen, für die der diesjährige Ostermarsch geführt werden soll – „Keine Atomwaffen auf deutschem Boden, keine deutsch-französische Atomwaffenproduktion, Verhandlungen über eine atomwaffenfreie militärisch verdünnte Entspannungszone in Mitteleuropa“ – und die Feststellung: „Wer den Frieden will, muß den Frieden vorbereiten“ finden unsere ungeteilte Zustimmung.

Wie kämpfen wir für den Frieden? Sicher ist Ihnen bekannt, daß der Staatsrat der Deutschen Demokratischen Republik, dem ich angehöre, und die Regierung unserer Republik nicht nur einmal mit entsprechenden Erklärungen und Vorschlägen an die Öffentlichkeit getreten sind.

Ich möchte hier nur an den Vorschlag des Abschlusses eines Abkommens der Vernunft und des guten Willens erinnern, von dem ich Ihre Zeitung im Gegensatz zu den meisten Publikationen in der Bundesrepublik erfreulicherweise ihre Leser informierte.

Ich habe diese Überlegungen vorausgeschickt, weil sich daraus meines Erachtens die Antwort auf Ihre Frage ergibt, weshalb in der DDR keine Ostermärsche stattfinden. Gegen wen sollten sie sich richten? Auf dem Territorium der

DDR gibt es keine Atomwaffen. Bei uns gibt es weder Generale noch Politiker, die nach der Verfügungsgewalt über Kernwaffen rufen. In der DDR gibt es auch keinerlei gemeinsame Produktion von Atomwaffen mit anderen Staaten. Unsere Regierung ist jederzeit bereit, einen Vertrag zwischen beiden deutschen Staaten zu unterzeichnen, der alle die Forderungen des Ostermarsches zum Gesetz erheben würde. Die Regierung der DDR tritt in Übereinstimmung mit der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und den Regierungen aller sozialistischen Staaten für den sofortigen Abschluß eines Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche, das Verbot und die Vernichtung aller Kernwaffen überhaupt und darüberhinaus für die allgemeine, vollständige und kontrollierte Abrüstung ein.

Im Gegensatz also zur Bundesrepublik ist in der DDR die Sicherung des Friedens Staatspolitik. Seit der Existenz unseres Staates haben wir eine Vielzahl von Vorschlägen unterbreitet, die in der gleichen Richtung liegen, wie ich bereits erwähnte.

Wir sind bereit, gemeinsam mit der Bundesrepublik einen eigenen deutschen Beitrag für Abrüstung und Entspannung zu leisten.

Diese Politik findet die ungeteilte Zustimmung unserer Organisation und der Jugend der DDR. Das haben wir wiederholt auf Kundgebungen, Demonstrationen usw. wie z. B. am 1. Mai, am Jahrestag der Befreiung Deutschlands vom Faschismus und alljährlich zum Gedenken an die von deutschen Militaristen ermordeten Arbeiterführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum



SCHUMANN Wir in der DDR ...

Ausdruck gebracht. Wir sind also, wenn man so sagen darf, der Jugend und allen friedliebenden Menschen in der Bundesrepublik eine ganze Nasenlänge voraus.

Ist es nicht eine Tatsache, daß, wenn in Westdeutschland die Friedenskräfte eine Staatspolitik erzwingen, die einen Rüstungsstopp, den Verzicht auf Atomrüstung und die allgemeine Abrüstung befürworten, die Forderungen der Ostermarschbewegung weitgehend erfüllt wären?

Wäre nicht die Gefahr eines verheerenden Atomkrieges endgültig gebannt, wenn die Westmächte dem Vorschlag der UdSSR zur totalen, allgemeinen und kontrollierten Abrüstung zustimmen würden?

Worum geht es heute bei uns?

Unsere jungen Menschen arbeiten in Betrieben, die frei sind von Monopolherren und Junkern. Sie selbst sind also Besitzer der Werke und Fabriken und ihr Interesse besteht darin, mit aufrichtiger Produktion den Aufbau des Sozialismus voranzubringen. So leisten wir, neben tausenden Kundgebungen und Demonstrationen, vor allem unseren Beitrag zur Sicherung des Friedens, und das geschieht nicht nur zu Ostern, sondern an jedem Tag des Jahres. So verwirklichen wir unseren Teil der gemeinsamen Verantwortung, den die deutsche Jugend gegenüber der Erhaltung des Friedens trägt.

Ich darf abschließend alle Atomwaffengegner der Bundesrepublik herzlich grüßen und sie unserer Sympathie und Anerkennung versichern.

Hochachtungsvoll
Horst Schumann

Unsere Korrespondentin Angelika Schneider aus München sprach mit dem Vater der von den Nazis ermordeten Geschwister Scholl.

Wir waren zu ihm gekommen, weil wir gern etwas über seine Kinder erfahren wollten: über Sophie und Hans Scholl, die vor zwanzig Jahren ihren mutigen Widerstand gegen den Faschismus mit dem Leben bezahlt haben. „Mein Sohn Hans war genau so groß wie ich“, erzählt Herr Scholl, als wir am Tisch im Wohnzimmer Platz genommen haben. „Er studierte Medizin und wollte Chirurg werden. Er war ein begeisterter Sportler. Als er in Frankreich war, badete er einmal im Golf von Biskaya. Da sprang er von einer Felsenspitze hinunter in den Atlantischen Ozean.“

Über Sophie Scholl erfahren wir, daß sie Biologie studierte, in ihrer Freizeit gern zeichnete und malte und daß sie kleine Kinder sehr gern hatte. „Sie hatte einen Freund“, erzählt Herr Scholl, „der war Fliegeroffizier. Die beiden wollten heiraten. Aber meine Sophie sagte: ‚Ach, Fritz, wir heiraten noch nicht. Erst mußt du einen richtigen Beruf haben, Offizier ist kein Beruf.‘“

Wir fragen, ob Sophie und Hans einer Jugendorganisation angehört haben. „Sie fühlten sich der Bündischen Jugend verbunden. Anfangs waren die Kinder freilich begeistert von der HJ, bis ihnen dann immer mehr die Aufgaben aufgingen. Schon 1937 waren sie einige Tage in Haft, man warf ihnen Tätigkeit in der verbotenen Bündischen Jugend vor. Aus dem Gefängnis kamen sie übrigens voller Wanzenstiche zurück.“ Ob Hans und Sophie ihren Eltern von ihrer Widerstandsbeteiligung erzählt haben, wollen wir wissen. „Nein, das haben sie nicht. Sie wollten uns nicht gefährden. Sophie kam einmal samstags von München nach Hause (wir wohnten damals noch in Ulm). Sie kam in mein hektografiertes Blatt hin. Ich las es durch und sagte: ‚Das hat Hand und Fuß. Da sitzt ja jeder Gedanke. Aber wie kannst du so etwas mit dir herumtragen? Wenn man es bei dir findet! Sie antwortete: ‚Vater, ich werfe es jetzt gleich weg. Ich wollte dir nur eine Freude machen.‘ Sie hat mir nicht erzählt, daß es ein Flugblatt der ‚Weißen Rose‘ war.“

Vater Scholl war damals den Nazis kein Unbekannter mehr. Er hatte bereits vier Monate Gefängnis hinter sich „wegen Heimtücke“. Worin die Heimtücke bestand? „Ich habe zu einem Nazi gesagt: ‚Eher können Sie über das Ulmer Münster springen, als daß der Hitler den Krieg gewinnt.‘ Darauf wurde ich angezeigt und verhaftet.“

Nach der Ermordung der Kinder wurden Vater und Mutter Scholl und ihre beiden Töchter eingesperrt. Dem Vater machte ein Sondergericht das Prozeß „wegen Rundfunkverbrechens“ (er sollte ausländische Sender abgehört haben).

Erst kurz vor Kriegsende kam er wieder frei.

Wir fragen gerade heraus, ob die Geschwister Scholl Antikommunisten waren. Der Vater winkt ab. „Hans war als Soldat in der Sowjetunion und hatte guten Kontakt mit der Bevölkerung.“

Sophie hatte extra etwas Russisch gelernt. Sie mußte während des Krieges zeitweise in einer Rüstungsfabrik arbeiten. Sie freundete sich dort mit den verschleppten Polinnen und Russinnen an und brachte sie manchmal mit nach Hause, schon damals mal richtig baden konnten. Am 22. Juni 1941 – es war ein schöner Sommer-

morgen – kam Hans morgens um fünf in mein Schlafzimmer. Er hatte schon Rundfunk gehört und sagte: ‚Vater, Hitler hat Rußland überfallen. Mein Sohn und ich, wir waren uns einig, daß dieser Angriff auf die Sowjetunion – bei allem Leid, das er über die russische Bevölkerung brachte – für uns sogar etwas Gutes bringen würde, nämlich das frühere Ende des Krieges und der Naziherrschaft.‘

Wir freuen uns, daß Herr Scholl noch etwas von sich selber erzählt. Vor 1933 war er Bürgermeister einiger Städte im Württembergischen und nach dem Kriege Oberbürgermeister von Ulm.

„Ich war bereits mit zwanzig Jahren ein kritischer Mensch. Als der erste Weltkrieg ausbrach, war mir klar, daß in erster Linie Wilhelm und seine Säbelrauber an ihm schuld waren und daß er verlorengehen würde. Ein Bekannter sagte damals über mich: ich gehörte wegen Hochverrats an die Wand gestellt. 1935 hatte ich eine Auseinandersetzung mit einem Fabrikanten. Auf meine Ablehnung Hitlers antwortete er: ‚Aber was wollen Sie denn, Herr Scholl, es geht doch allen gut. Meinen Arbeitern geht es gut, mir geht es gut, geht es Ihnen nicht auch gut? – Was meinen Sie – habe ich ihm geantwortet – ‚Was meinen Sie, wird in zehn Jahren sein?‘ Nach dem Kriege sah ich ihn wieder und habe ihn an unser Gespräch erinnert.“

Damit sind wir in der Gegenwart. Was er von der Politik der Bundesregierung hält? „Adenauer, von dem ich zuerst große Stücke hielt, ist ein Unglück für Deutschland und die Welt. Er hat keinen Sinn dafür, daß Deutschland Brücke zwischen Ost und West sein müßte. Ich bin wissenschaftlicher Gegner der Atomrüstung. Was uns die Rüstung kostet! Und wie sinnvoll könnte das Geld verwendet werden!“

Wir kommen auf den Ostermarsch zu sprechen. „Ach“, sagte er, „der Ostermarsch. Da bin ich ja jedes Jahr dabei. Auch dieses Jahr spreche ich wieder auf Kundgebungen.“ Und als wir davon anfangen, wie die Opposition in der Bundesrepublik heute diffamiert wird, bringt er eine Parallele aus der Geschichte: Er erzählt von Hexenverbrennungen im Mittelalter. Und die alten Nazis im öffentlichen Leben Westdeutschlands? Herr Scholl berichtet: „Im letzten Jahr war ich auf einer Feier zum 20. Juli. Da sprach einer der führenden Männer des DGB in Bayern, ein Mann, der auch im KZ gesessen hat. Er sagte, zwei Ereignisse nach 1945 hätten ihn am meisten beeindruckt. Das eine: Er habe einen Gestapo-Mann, der an seiner Verhaftung beteiligt war, auf der Straße getroffen, und auf seine Frage, was er denn heute mache, habe der Mann gesagt, er sei Beamter beim Verfassungsschutz. Das zweite Ereignis: daß ein Mann wie der Nazi-Richter Fränkel Generalbundesanwalt werden konnte.“

OSTERMARSCH ... um eine Nasenlänge voraus?





Peter Bamm klagt über „Sie“

Da steht er nun und wartet, eine in Seidenpapier unbestimmt eingewickelte Sache in der Hand. Nehmen wir an, die schöne Dame habe sich für um fünf Uhr mit ihm an der Litfaßsäule verabredet. Wann wird sie kommen?

Sechs Minuten nach fünf Uhr da zu sein, bedeutet, eine heiße Leidenschaft zuzugeben. Zwölf Minuten wäre eine Art von lebenswürdiger Geneigtheit — für das erste Rendezvous entschieden zuviel. Zweiundzwanzig Minuten — etwa die richtige Dosis. Aber bei zweiunddreißig Minuten kann man schon Treue erproben.

Während der Mann, der wartet, das Personenverzeichnis von Gerhard Hauptmanns „Biberpelz“ auswendig lernt und immer tiefer die Überzeugung sich in seine Seele eingräbt, daß Perlodent die beste Zahnpasta der Welt sei, spielt die schöne Frau mit der Zeit. Gewiß, bis vier Uhr neunundfünfzig ist sie ein bißchen unruhig, aber wenn die Glocken von San Giovanni geschlagen haben, breitet sich tiefe Ruhe über ihr Gemüt. Von jetzt an wartet er. Welch ein Genuß. Wie köstlich nunmehr plätschert es sich in der Badewanne — drei Minuten noch! Während sie sich ihrem Make-up zuwendet, hat er den Steckbrief studiert. Zehntausend Mark hat die Bank ausgesetzt.

Fünf Uhr zweiunddreißig! Nun gut, er ist sicher ein treuer Liebhaber. Nur zwei Tropfen „En attendant“. Was für ein hübscher Name für ein Rendezvous-Parfüm. Und nun erfahre ich wenigstens gleich, ob er gute Manieren hat. Ich werde mich beeilen.

Wer nicht begreifen kann, daß die schöne Frau jetzt tatsächlich das Gefühl hat, sich unerhört zu beeilen, der sollte sich als Laienbruder auf dem Berge Athos anmelden. Denn von Frauen versteht er nichts. Er hat unterdessen festgestellt, daß das Seidenpapier schon recht zerknittert aussieht. So geht er in den Laden gegenüber, von wo aus er die Litfaßsäule im Auge hat, und kauft ein frisches Arrangement.

Jedoch, fünf Uhr zweiundvierzig, sie ist noch nicht da. An der Ecke stand kein Taxi. Nun sitzt sie in der 176, eingeklemmt, verzweifelt, von allen Seiten mißtrauisch betrachtet, und die 176 hat Betriebsstörung. Sie ist den Tränen nahe. Ach Gott, der Arme! Da steht er nun und wartet. Sicher ist er ganz verzweifelt. Und ich, ich kann doch nichts dafür!

Um fünf Uhr siebenundfünfzig meldet sich die männliche Würde. Alles hat seine Grenzen. So versenkt er das Seidenpapierpaket verächtlich in den Gully. Natürlich bleibt es halbwegs stecken. Die Leute drehen sich um. Er wird rot. Wütend eilt er in die Kneipe an der Ecke und bestellt einen doppelten Steinhäger. San Giovanni schlägt die sechste Stunde. Grimmig und mit der Welt zerfallen blickt er auf die Litfaßsäule. In diesem Augenblick wäre der Defraudant geliefert. San Giovanni schlägt die Viertelstunde. Plötzlich sieht er sie an der Litfaßsäule stehen. Die 176 hat sich schließlich wieder in Bewegung gesetzt.

Er knallt einen Schein auf die Theke, stürzt hinaus, rutscht auf seinem Blumenstrauß aus, welcher immer noch aus dem Gully herausspießt. Mit vorwurfsvollem Blick empfängt sie ihn. „Ich wollte gerade gehen. Ich stehe seit zehn Minuten hier. Die Leute gucken schon!“ „???“ „Na, waren wir nicht um sechs verabredet?“

(Eine Leseprobe aus dem heiteren Buchlein „Ich habe nichts anzuziehen“. An diesen „Geschichten aus der Welt der Mode“ werden auch Sie gewiß Ihre helle Freude haben. Es erschien im Mosaik Verlag Hamburg, umfaßt 200 Seiten mit vielen Illustrationen und kostet 7,80 DM. Ein ideales Geschenkbuch.)



MIT 18 HEIRATEN ?



alfermann

Von 3 Gesprächen berichtet Pfarrer W. Heintzeler

Kann man ... ? Zweifellos, wenn die äußeren Voraussetzungen gegeben sind: normale körperliche Beschaffenheit, Erlaubnis der Eltern. Darf man ... ? Warum nicht? s. o. Soll man ... ? Das ist die Frage! Ist es ratsam, empfehlenswert? Oder riskant, gefährlich?

Weil die Menschen und die Verhältnisse außerordentlich verschieden sind, läßt sich keine allgemeine Regel aufstellen. Es kommt sehr auf den Einzelfall an. Darum, ehe man diesen Riesenschritt macht, muß man es sich genau überlegen, vielleicht sogar — was sonst unbeliebt ist — sich beraten lassen. Über einige Fragen muß gründlich nachgedacht und Klarheit gefunden werden. Die drei wichtigsten Gesichtspunkte für die Beurteilung der Frage „sollen wir?“ sind wohl folgende: die wirtschaftliche Lage, die biologische Frage der körperlichen Reife und die geistige und charakterliche Reife. Beim ersten liegt die Hauptverantwortung bei „Ihm“, in den beiden anderen Fällen ist die jugendliche „Sie“ meist weiter voran.

Drei Gespräche: Vater und Sohn

Sohn: „Vater, ich brauche deine Einwilligung zum — Heiraten.“

Vater: „Die Sache ist für mich weder neu, noch erfreulich. Du bist doch erst achtzehn. Da hätte man in meiner Jugend ...“

„Ach, damals! Immer der Vergleich! Wir leben in einer anderen Zeit. Mein Verdienst ist größer als deiner damals.“

„Das Leben ist auch teuer.“

„Dafür verdienen wir zu zweit.“

„Die Ansprüche sind größer: Fernsehen, mechanisierter Haushalt, Personenwagen ...“

„Stop! Eins nach dem andern; es gibt ja auch Abzahlung.“

„Bis einem die Verpflichtungen den Hals zuschnüren, und vor lauter Stottern nur noch der Hilferuf hörbar wird: „Vater könntest du uns nicht aus helfen?““

„Kommt überhaupt nie in Frage. Wir stehen auf eigenen Füßen.“

„Aber eben auf zwei mal zwei Füßen (wenn nicht noch mehr) und zwei Köpfe haben mehr Wünsche und Ansichten als einer.“

„Weißt du, meine Lilo ist vernünftig und kein Mode-Aff. Sie hat sich schon ein Sparsystem ausgedacht. Sie verdient ganz schön und arbeitet gern.“

„Ein wahrer Engel natürlich. Da kann's ja nie Streit geben wegen des Geldes!“

„Nein, da sind wir einer Meinung, daß wir uns zunächst einschränken müssen; und rechnen können wir beide.“

„Da möchte ich mich heute schon einladen zum Schlachtfest des Sparschweins!“

„Und das schwierigste Problem, die Wohnungsfrage, ist ja schon gelöst. Du weißt ja, im Neubau bei Vetter Rudi. Mehr Glück wie Verstand! — Also Vater, einverstanden?“

„Na, lieber wär mir's schon, du wärest ein paar Jährchen älter. Aber — meinetwegen. Auf deine Verantwortung.“

In der Sprechstunde

Bräut: „Wissen Sie, Herr Doktor, ich bin doch schon 18 und damit weit über das Kindesalter hinaus; da ist doch die Ehe-Reife längst da.“

Arzt: „Hm, ja, in der Regel dürfte dem nichts im Wege stehen. Vor Jahrzehnten hörte ich von einem berühmten Gynäkologen sagen: am besten sei für die Frau, die zum ersten Male Mutter wird, das Alter zwischen 20 und 23. Das kann man jetzt ruhig ein paar Jahre vorverlegen, da bekanntlich heute die Pubertät beider Geschlechter bedeutend früher einsetzt als damals. Natürlich ist in jedem Fall eine Prüfung und Untersuchung anzuraten, ob der jugendliche Körper der Belastung durch Ehe und Mutterschaft gewachsen ist.“

„Allerdings wissen wir nicht, ob wir uns schon — wie man sagt — ein Kind leisten sollen.“

„Dazu möchte ich dreierlei sagen. Ein Kind zu bekommen, ist nicht völlig nur in unsere Hand gelegt. Oftmals geht es ganz anders. Weiter: ein Kind zu haben, ist das Schönste, was eine Frau erlebt (der Mann hat nichts gleichwertiges); aus Bequemlichkeit diesem Geschehen auszuweichen, ist deshalb unverzeihliche Torheit. Zum dritten aber ist die Fortpflanzung nicht der einzige Zweck der Ehe. Die Sexualität ist mit die stärkste Macht im Menschenleben; sie ist, wie Dr. med. Bove (Verfasser ausgezeichneten Ehebücher) schreibt, „nicht ein niederer Trieb, sondern im Gegenteil der höchste Trieb des Menschen.“ Das körperliche Eins-Werden darf freilich nicht das einzige Band zwischen Ehegatten sein — sonst geht's schief! — aber auch nicht Nebensache, deren man sich schämen müßte, sondern eine notwendige Erfüllung und Höhepunkt der Liebe zweier Menschen, die sich für's Leben gehören wollen. Wegen der von Ihnen angedeuteten Geburtenregelung füge ich hinzu, daß es falsch wäre, den Sinn einer ehelichen Vereinigung nur in der Erzeugung eines Kindes zu sehen. So wichtig und groß diese ist — der Sexual-

akt ist auch an sich Selbstzweck. Er ist eine Darstellung der Ehe überhaupt, weil ein Mensch allein eigentlich nur ein halber Mensch ist; hier ist Verdoppelung und Einung das gleiche: $1 + 1 = 1$.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie so offen über dieses heikle Gebiet gesprochen haben! Dann meinen Sie also ...“

„Wenn Sie und Ihr Verlobter, der freilich womöglich etwas älter sein sollte für diese hohe Aufgabe, dieses reiche Erleben sich alt und reif genug fühlen, dann möchte ich Ihnen das Heiraten nicht verbieten.“

Auf der Wanderung mit einer Freundin

Freundin: „Wie lange kennt ihr euch schon?“

Sie: „1 1/2 Jahre, d. h. gesehen hatten wir uns auch schon früher.“

Freundin: „Und das Kennen ist jetzt auch noch nicht weit gediehen, weil ihr nicht am gleichen Ort wohnt und euer Zusammensein meist auf Tanzen und Skilaufen und dergl. beschränkt ist. Man lernt sich auf einmal ganz anders kennen, wenn man Sonntag und Alltag, bei Tag und Nacht, in Arbeit und Freizeit, in Freud und Leid beieinander ist; dann offenbart sich der Mensch erst, wie er wirklich ist. Das gibt traurige und fröhliche Überraschungen.“

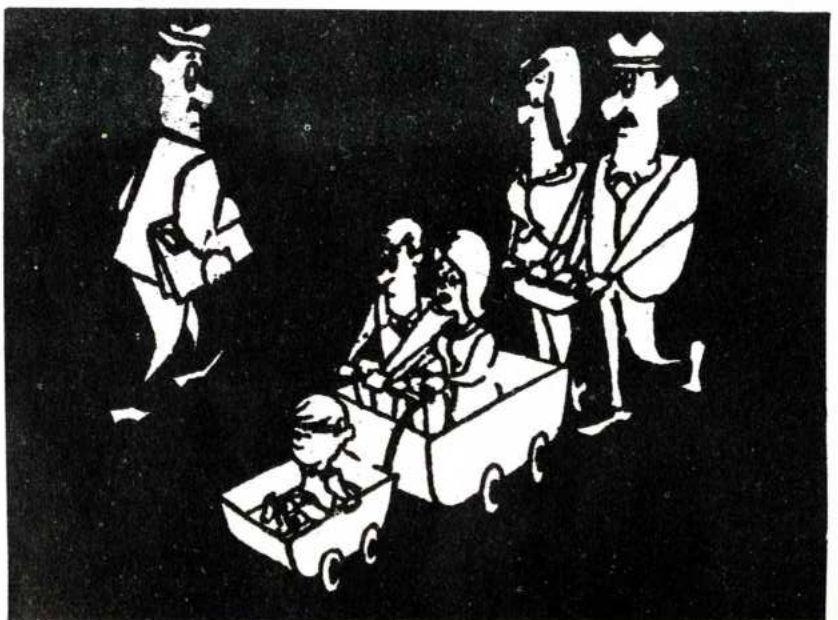
Er: „Die Hauptsache ist doch, daß man sich gern hat; und so verliebt wie wir beide, gibts nicht leicht ein anderes Paar!“

Freundin: „Keine Angst, diese Krankheit geht vorüber! Das, was auf die Dauer bindet, sind eigentlich andere Dinge.“

Sie: „Da bin ich aber gespannt, wenn das nicht die Liebe sein soll! Vielleicht der Federstrich des Standesbeamten oder der Segen vom Altar?“

Freundin: „Ach nein. Man muß geistig und charakterlich zueinander passen, (ich sage nicht, gleich sein) und dann ...“

Fortsetzung folgt



BÜCHER

DIE KARAWANE DER WEISSEN MÄNNER — mehr als 100 Jahre sind vergangen, seit drei mutige Männer der Wüste trotzen und die Sahara durchqueren. Gefährlich und strapazenreich ist der Weg, den sie zurücklegen. Nur einer von ihnen überlebt diese Expedition. — Karl Rolf Seufert hat ihre Reise in „Die Karawane der weißen Männer“ beschrieben. Das Ergebnis ist eines der spannendsten Abenteuer- und Reisebücher, die ich bis jetzt gelesen habe. stan

(DIE KARAWANE DER WEISSEN MÄNNER von Karl Rolf Seufert, Herder Verlag, Ganzleinen, 386 Seiten, Preis: 10,80 DM.)

FAHRKARTE ZU DEN STERNEN

ist eines der stark diskutierten Bücher junger Autoren in der Sowjetunion. Wassili Aksenow, Schriftsteller und Arzt präsentiert (vor allem dem staunenden Leser-West) junge Menschen seines Landes, die kaum dem Klischee entsprechen, das hierzulande von ihnen oft geprägt wurde. Man mag sich darüber streiten, ob sie typisch für die sowjetische Jugend sind oder nicht — was bleibt, ist die Erkenntnis, daß wir wenig, viel zu wenig über sie wissen. Und daß dieses Buch zwar der Schwalbe gleicht, die noch keinen Sommer macht, aber doch mithelfen kann, diese Jugend besser kennen- und verstehen-zulernen.

(FAHRKARTE ZU DEN STERNEN von Wassili Aksenow, Verlag Wissenschaft und Politik Köln, Ganzleinen, 240 Seiten, Preis: 12,80 DM.)

Dr. BODO MANSTEIN, bekannt als Atomwaffengegner und Förderer des Ostermarsches setzt sich in der Politikum-Reihe des Fink-Verlages mit der Frage „Atomare Gefahr und Bevölkerungsschutz“ auseinander. Reicht die Aktentasche über dem Kopf — oder das Einmann-Loch? Oder der Felsen-Großbunker? Der Dozent Manstein prüft sachlich diese Fragen. Und er sucht nach Antworten und Lösungsvorschlägen, die annehmbar sind. Ein sehr gutes Sachbuch, das viele Anregungen zur Diskussion enthält.

ATOMARE GEFAHR UND BEVÖLKERUNGSSCHUTZ von Dr. Bodo Manstein, J. Fink-Verlag, Band 11 der Politikum-Reihe — das aktuelle Taschenbuch, Preis: 4,80 DM.)

EIN GRUBENUNGLÜCK, bei dem drei Kumpel verschüttet werden, spielt die Hauptrolle in Max von der Grün's Bergmanns-Roman „Männer in zweifacher Nacht“. Genauer gesagt, es sind die Menschen, die im Mittelpunkt des Geschehens stehen. Der große Vorzug dieses Buches: Es wurde von einem Mann geschrieben, der selbst im „Pütt“ arbeitet, der die Sprache der Kumpel spricht und versteht. Wenn es etwas zu bemängeln gibt, dann höchstens, daß der Autor die soziale Problematik des heutigen Bergbaus außer acht läßt. Trotzdem: Interessant und lesenswert.

(MÄNNER IN ZWEIFACHER NACHT von Max von der Grün, Paulus-Verlag Recklinghausen, Ganzleinen, 200 Seiten, Preis: 12,80 DM.)

LEBENSÄNGLICH lautet das Urteil gegen die Männer, die uns hier begegnen. Es sind Mörder und Diebe, Banditen und — Unschuldige. Der Roman „Lebensänglich“ von Marcus Clarke liest sich wie ein spannender Kriminalroman. Aber er ist eine erschütternde Anklage gegen ein Strafsystem, wie es jahrzehntlang in England üblich war, wie es leider auch heute noch von einigen Ländern praktiziert wird. Das gibt ihm eine beklemmende Aktualität. Nebenbei: Ein repräsentatives Geschenkbuch.

(LEBENSÄNGLICH von Marcus Clarke, Progress-Verlag, Ganzleinen, 605 Seiten, Preis: 16,80 DM.)

ostermarsch und andere gelegenheiten, familienfeiern und alle stände

ostersongs für unterwegs – songs gegen die Bombe – songs für den



H-Bombendonner

Hörst du nicht H-bombendonner?
Denkst du dir denn nichts dabei?
Menschen müssen langsam sterben,
ist es dir denn einerlei?
Willst du, daß die kleinen kinder
elend dran zugrunde gehn,
und die nachbarn und die freunde
wilst du sie verbrennen sehn?

Text: John Brunner: **Musik:** Miners Lifeguard

Sag's den fñhrern der nationen,
sag's der ganzen weiten welt:
Todesasche trifft uns alle,
wenn das gift vom himmel fällt.
Mord bedroht jetzt alle menschen
hier und fern in jedem land.
Wirst du nicht dagegen anhehn,
bist du blut an deiner hand.

Nur an deiner stimme liegt es,
ob die welt zu asche wird.
Nur an deinem handeln sieht man,
ob vernunft dein herz regiert.
Darum mußt du mit uns gehen,
denn es ist noch nicht zu spät.
Dein gewissen muß jetzt sprechen,
daß die erde fortbesteht.

CHOIR IS

Bombe weg für alle zeiten!
ist jetzt oberstes gebot.
Einig sein in diesem ziele,
oder wir sind morgen tot.



Strontium 90

Text und Musik: Fred Dallas

Jeder neue H-bombenversuch ist ein fetzen stoff mehr für dein leibentuch. Komm, sei nicht müde, du mußt etwas tun, es geht um die kommende generation.

Experten sagen: Du verträgst noch mehr, denn etwas strontium schadet nicht sehr. Doch warte nicht drauf, bis es so weit ist, daß strontium 90 dein leben zerfrisßt.

CHOR

Strontium 90, strontium 90
fällt auf die ganze welt.
Strontium 90, strontium 90
vergiftet flur und feld.
Denn der niederschlag
fällt auf menschen und stadt,
bald strahlen wir
wie ein leuchtzifferblatt.
Schluß mit strontium 90,
es vergiftet alle welt.

Der mensch hat's satt, der atomstaub fraß.
Schluß mit den versuchen, die welt ist kein aas!
Wir haben ein ziel, das sich wirklich lohnt:
Daß der mensch auf der sicheren erde wohnt!



Geh' mit uns

Halt, bleib stehn,
geh nicht an uns vorbei!
Beachte unsre warnung,
hör auf unsern schrei!
Ächte alle bomben,
der krieg, er sei gebannt,
und steck nicht wie der v
den kampf in wiistendand

Läßt du zu,
daß diese welt zerbricht?
Die leiden von Hiroshima
stören sie dich nicht?
Hast du aus den leiden
noch immer nichts gelernt?
Protest! Protest! die bomb
bevor sie dich entfernt

CHORUS

Geh mit uns,
wer du auch immer bist,
geh mit uns,
freidenker oder christ!
Geh mit uns
und sei nicht länger blind,
wie es die mächtigen der welt
und ihre helfer sind.

Text: aus dem Englischen; **Musik:** By an' by
Alle Songs auf der pläne-platte: ostersongs.
Preis: 7,80 DM. Bestellungen an pläne, düsseldorf, krupp-
straße 18

für unterwegs – songs gegen die Bombe



**mitteleuropa -
atomwaffenfrei**